

Ellen C. Gerner Siqueira und Cecília Lima (Hrsg.)

Illustrationen von Aloá Benvenuti Fischer



MUT
ZUR
STIMME

MUT
zur
STIMME

Diese Sammlung wurde von Elb-Lingua - Portugiesisch für alle e.V. im Rahmen der Aktivitäten der ersten Ausgabe des Projekts Stimmen mit Unterstützung des Paritätischen Hamburg - House of Resources veröffentlicht und darf nicht gewinnorientiert vermarktet werden.

Die Vervielfältigungsrechte für die Geschichten und Illustrationen wurden von den Autorinnen und Illustratorinnen freundlicherweise an Elb-Lingua e.V. abgetreten.

Titel: Mut zur Stimme

Herausgeberinnen: Ellen C. Gerner Siqueira und Cecília Lima

Buchillustration: Aloá Benvenuti Fischer

Grafikdesign und Artwork: Guilherme Altreider

Textbearbeitung: Cecília Lima und Clara Braun

Fotos: Thaís Nascimento und Deborah Delbue

1. Auflage: 2022

Ein Projekt von

Elb-Lingua
Portugiesisch für alle e.V.

Gefördert von

 **DER PARITÄTISCHE**
HAMBURG

*“E mais uma vez lamentei o quanto são frágeis
as palavras - e, no entanto, é delas, e apenas delas,
que dispomos para escrever nossas histórias.”*

*„Und wieder einmal beklagte ich, wie zerbrechlich Worte
sind - und doch sind es sie, und nur sie, die uns zur
Verfügung stehen, um unsere Geschichten zu schreiben.“*

Luís Antônio de Assis Brasil

Brasilianischer Autor, Forscher und Dozent (2020)

INHALT

-5- PRÄSENTATION

-6- VORWORT

-8-

REISEGEPÄCK

Bela Corrêa



-13-

ANA

Dayana Domingos



-18-

**WAS MIR
FEHLT**

Déborah Alani Silva de Oliveira



-23-

**DIE BEGEGNUNG
MIT DER
HOFFNUNG**

Deborah Delbue



-31-

**EIN JAHR SPÄTER
UND 10.000
EURO ÄRMER**

Humberta Karinne da Conceição Santos Silva



-47-

**STERBEN, UM
WIEDERGEBOREN
ZU WERDEN**

Marjorie Mazzutti



-58-

DER BERG

Priscila Oliveira



-64-

**DIE ROSE
IN MIR**

Roseane Pflugmacher



-74- ÜBER DIE AUTORINNEN

-77- NACHWORT

PRÄSENTATION

Das E-Book, das du jetzt liest, ist das Ergebnis des Mutes von acht Frauen, eine Erzählung auf Deutsch zu schreiben. Deutsch ist nicht die Muttersprache von ihnen. Auch das literarische Schreiben gehört nicht zu ihren beruflichen Fähigkeiten. Die hier vorgestellten Kurzgeschichten sind das Ergebnis einer sinnvollen und einladenden Art des Deutschlernens und der Suche nach Protagonismus in der deutschen Gesellschaft.

Die kreative Schreibwerkstatt vom Projekt Stimmen (Projeto Vozes), der vom Elb-Lingua e.V. durchgeführt und vom Paritätischen Hamburg - House of Resources gefördert wird, wurde mit dem Ziel ins Leben gerufen, die Geschichten von Migrantinnen sichtbar zu machen. In dieser ersten Ausgabe werden die Geschichten portugiesischsprachiger Migrantinnen vorgestellt, die die deutsche Sprache auf verschiedenen Niveaus und in verschiedenen Lebenssituationen lernen. Sieben Wochen lang nahmen acht Frauen an einem Workshop teil, der von Portugiesisch muttersprachlichen Lehrkräften des Deutschen geleitet wurde, um die Grundprinzipien des literarischen Schreibens kennenzulernen und sich in der deutschen Sprache zu entwickeln.

Das literarische Schreiben wurde aus mehreren Gründen als Sprachlernstrategie gewählt. Durch die literarische Sprache ist es möglich, auf subjektivere Weise Gefühle und Emotionen auszudrücken, die in anderen Arten von Berichten und Fremdsprachenkursen keinen Platz haben. Außerdem ist das leere Blatt Papier vielleicht der geduldigste, aufmerksamste, toleranteste und unvoreingenommenste Gesprächspartner, dem eine Person in ihrem Migrationsprozess begegnen kann.

Auf der Migrationsreise dieser Frauen ist der Aufbau eines zufriedenstellenden Dialogs mit deutschen Muttersprachlern eine der frustrierendsten Herausforderungen. Oft fehlen ihnen die Worte, die Klarheit und der Einfallsreichtum, um all das Wissen, die Erfahrung und die Lebendigkeit auszudrücken, die sie im Reisegepäck mitgebracht haben. Oft mangelt es aber auch an Offenheit, Interesse, Bereitschaft und Geduld aufseiten der Zuhörer*innen.

Eine Gesellschaft, die die Integration von Zuwanderern erwartet und fordert, muss offener und empfänglicher für das sein, was anders ist, für Fehler, Unvollkommenheiten, Akzente - Eigenschaften, die alle Menschen haben, unabhängig von ihrer Herkunft oder Nationalität. Deshalb wurde dieses Projekt auf Deutsch geschrieben, in dem besten Deutsch, das wir bisher erreicht haben, um die vermeintliche Sprachbarriere zu überwinden, die oft den Dialog behindert, Zuwanderer ausgrenzt und sie daran hindert, sich wirklich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren.

Möge der mutige Schritt dieser Frauen, ihre Geschichten auf Deutsch zu erzählen, der Beginn eines offenen und respektvollen Dialogs mit der deutschen Gesellschaft sein, der die Erfahrungen und das Wissen von Migrant*innen wertschätzt.

Mehr über das Projekt Stimmen (Projeto Vozes) unter: www.elblingua.de/projetovozes

Ellen C. Gerner Siqueira

Leiterin von Projekt Stimmen

VORWORT

Wenn ich diese Geschichtensammlung in einem Wort zusammenfassen müsste, würde ich Mut schreiben. Nicht nur Geschichte, sondern auch Mut schrieben die acht Frauen, die dieses Buch zusammengestellt haben. Derselbe Mut, der das Projekt Stimmen ins Leben gerufen hat, der das gesamte Projekt begleitet hat, der Mut der Frau, die einem Ja so viel Schönheit abgewinnt - Danke, Ellen! Denn, wie Clarice Lispector so treffend schrieb, alles in der Welt fing mit einem Ja an. Und ja, es geht hier um eine klare Aneinanderreihung von Jas, ein Bestätigungswort, das uns als Gruppe in dem Werk „Mut zur Stimme“ repräsentiert. Ein Buch, das aus Mut besteht, einem Mut, der sich in Worten ausdrückt. Coragem. Wie mutig sind diese brasilianischen Frauen, die versuchen, ihre Stimmen, die von dem Finger, der auf uns Einwanderinnen zeigt, fast zum Schweigen gebracht wurden, wiederzuerlangen und es wagen, ihre Geschichten auf Deutsch zu schreiben?

Einwandern ist nicht einfach, es erfordert viel Kraft, sich in einer neuen Sprache neu zu schreiben, eine neue Geschichte in einer neuen Kultur, in einem neuen Kontext zu erzählen. In einem Kontext der Trauer, für so viel Leben, das nicht mitgebracht werden konnte, weil so viel Bedeutung zwischen neuen Wörtern und Rhythmen verloren geht. Und bei so viel Neuem, sind auch

die Stimmen neu, die die schönen Geschichten von Beharrlichkeit und Liebe, die in diesem Werk verstreut sind, auf Deutsch flüstern? Oder ist neu nur der Code, der die Tür zum Herzen öffnet, in denen diese Stimmen schon seit einiger Zeit eifrig darauf warten, dass sie endlich gehört werden? Kühnheit öffnet Türen. Der Mut, sich einer neuen Sprache zu ermächtigen und damit alte Geschichten zu erzählen, angereichert mit einer neuen Sichtweise, die in der Lage ist, Ohren zu erreichen, die noch nicht davon träumen, die Abenteuer dieser für sie so fernen Welt zu erleben, der Welt der Immigrantin.

Wenn jede der acht Stimmen, die uns hier begegnen, schon so einzigartig und kraftvoll ist, dass sie die Alpen versetzen könnte, wer wagt es, die Macht dieser acht Stimmen, die gemeinsam schreien, zu hinterfragen? Ein Chor, so stark und widerstandsfähig, der die Ozeane überquert und Wüsten durchquert, aber auch so süß und voller Liebe, der Welten verändert und Leben neue Bedeutungen verleiht. Leben, wie meins.

Cecília Lima

Autorin und Übersetzerin



REISEGEPÄCK

Bela Corrêa

REISEGEPÄCK

Schon seit sie klein war, schien sie anders zu sein. Nicht, dass es etwas wäre, das man aus der Ferne erkennen könnte, von weitem bemerkbar von jedem, der es hätte von der anderen Seite aus bewundern können. Um die Wahrheit zu sagen, selbst aus der Nähe, wenn es an Aufmerksamkeit mangelte, ging in der Kürze der Zeit dieses Anderssein unter. Denn es war ein Trick, um mit den Ohren gesehen zu werden, als wäre es ein Spiel, das die Sinne mit uns spielen.

Und dieses Spiel gefiel ihr am besten. Sie ging mit ihrem Koffer voller Worte auf und ab und, sobald es sich eine Gelegenheit ergab, füllte sie die Leere mit ihnen. Ob es sich um ein leeres Blatt Papier oder ein aufmerksames Ohr handelte, ob es auf eine Bitte hin oder nach Belieben geschah, ob es für einen oder für mehrere war, das machte keinen Unterschied. Da stand sie mit ihrem Koffer, aus dem sie all die Worte herausholte, mit denen sie perfekt ausdrücken konnte, was in ihr vorging, und damit war sie erleichtert. Und damit konnte sie den anderen erreichen, und sich mit ihm vereinen. Es war ein gutes Spiel, sich zu vereinen.

Nicht, dass sie etwas Außergewöhnliches in sich gehabt hätte. Sie lebte das Leben eines gewöhnlichen Mädchens, denn das war sie auch. Sie wusste, dass sie nicht der Typ für die Titelseite eines Magazins sein würde und auch nicht das Thema für jeden, der guten Klatsch und Tratsch sucht. Und sie erwartete auch nicht, Menschen mit dem zu retten, was sie mit Worten tat. Das war nicht das, wonach sie gesucht hat. Das war auch nicht der Grund, warum sie spielte. Sie mochte es nur, wenn sie konnte, ihren Koffer voller Worte zu öffnen und mit den Ausdrücken zu tanzen. Zu zweit, mit vielen, allein... zu kommunizieren bedeutete, das Leben zu färben und die Brust zu leeren. Es bedeutete auch, den anderen näher zu bringen, und sie wusste, dass man das Leben nicht allein bewältigen kann.

Vielleicht war es das, was bei ihr anders war. Nicht, dass sie nur das Richtige gesagt oder nur das Wichtige geschrieben hätte. Aber sie sprach und schrieb, was ihr die Seele diktierte, denn in ihrem Koffer fand sie ein Meer von Worten, und mit ihnen gab sie dem einen Klang und eine Form, was sie zuvor gequält hatte, weil es nur in Gedanken existierte. Und da jeder diese Qual in sich trägt, war es wirklich etwas Wunderschönes, den Klang zu hören, der Gedanken in Buchstaben verwandelte.

Eines Tages landete sie, wie in einem Traum, in einem fernen Land. So ist das Leben, es spielt einem oft einen Schabernack, es bringt uns an Orte, an die wir nicht einmal erwägt haben, irgendwann zu gehen. Und obwohl sie diesen neuen Ort kaum kannte, so etwas wie Angst verspürte sie nicht. Sie nahm die Liebe mit, die ein JA in Partnerschaft verwandelte, und ihren treuen Knappen, der mit Substantiven, Ad-

REISEGEPÄCK

jektiven und allem anderen gefüllt war, und gemeinsam gab es keine Angst, die es wagte, sich niederzulassen.

Und es dauerte nicht lange, bis sich die erste Gelegenheit bot, den Koffer zu öffnen. Es war an einem Wintermorgen, einem von denen, die sie nicht kannte. In dem Land, aus dem sie stammte, bestand die Sonne immer darauf, zu scheinen, und das Substantiv Winter brachte keine Kälte mit sich, und es war auch nicht so grau gekleidet wie das vor dem Fenster, da wo sie jetzt lebte. Aber all dies war für sie amüsant, da es mit Bedeutungen die Worte füllte, die sie bereits kannte. Winter zum Beispiel war ein dünnes und schwaches Wort, das von da an robust, dicht und eisig geworden war. Und sie konnte nur daran denken, wie schön ihr Gepäck sein würde, gefärbt mit den Farben dieser neuen Realität.

An jenem kalten Morgen kam es im Korridor des Gebäudes, wo sie wohnte, zu einer ersten Begegnung. Es war ein netter Mann, jetzt ein Nachbar, mit dem sie den Aufzug teilte. Sobald sie ihn sah, dachte sie an nichts anderes mehr. Sie beeilte sich, aus ihrem Gepäck das herzliche „Guten Morgen“ zu holen - ein Geschenk, das sie gelernt hatte, jedem zu machen, der ihren Weg kreuzte. Doch bevor sie dies tun konnte, meldete sich der Herr:

Hallo! - sagte er.

Und genau in diesem Moment brach das Chaos aus im Gepäck.

Was für eine Anordnung von Buchstaben war das, die sie nicht kannte? So schnell sie konnte, öffnete sie den Koffer und verstreute den gesamten Inhalt auf dem Boden des Aufzugs. Es sollte etwas da sein, das einen Sinn ergibt, das den bekannten Witz zulässt, die Entleerung der Brust, das Herausholen des „Guten Morgen“, das darauf bestand, zu entkommen, aber es hatte keinen Sinn. Und in der Zeit eines langen Wimpernschlages endete die verhängnisvolle Begegnung.

Immer noch ohne die Fingerspitzen richtig zu spüren, was eher auf die Katastrophe der Begegnung als auf die Temperatur der Straße zurückzuführen war, verließ sie das Gebäude, ohne sich sicher zu sein, wohin sie gehen würde. Sie verlor sich ein wenig in der Trauer um die verschiedenen Pronomen und Adjektive, die nun im Aufzugsschacht lagen. Die unangenehme Entleerung ihres Koffers war Zeuge von einem Desaster, das, wie sich bald herausstellen würde, noch nicht zu Ende war.

Nach der betäubenden Wirkung des Traumas machte sie sich auf die Suche nach

REISEGEPÄCK

etwas Essbarem, das ihr helfen würde, wieder zu Kräften zu kommen. Die Landschaft der neuen Stadt trug dazu bei, die Freude zu stärken, die nur knapp vor dem Tod durch das Massaker im Aufzug bewahrt worden war. Sie betrat eine mit köstlichen Leckereien gefüllte Bäckerei und ging mit einer nun etwas zaghafteren Geste auf die freundliche Verkäuferin zu, die sofort fragte:

Hallo! Was hätten Sie gerne?

Chaos!

Nochmal!

Sie wusste, dass es um eine Erkundigung ging, denn sie erkannte das Fragezeichen (wie schön, einen alten Bekannten zu sehen!), aber was für einen Satz war das? Wieder von Verzweiflung übermannt, suchte sie in ihrem Gepäck nach der Antwort, aber wie lautete die Frage? Um das Schlimmste zu verhindern, wies sie auf das Erste, das im Schaufenster ausgestellt war. Sie ging mit einem Brot weg, das mit etwas gefüllt war, von dem sie bis heute nicht weiß, was es war.

Erst später bemerkte sie, dass das Gepäck noch leerer war und dass sie schon wieder mehrere andere Verben und Konjunktionen zurückgelassen hatte. Sie blieben dort, den Kunden zu Füßen geworfen, Augenzeugen der reinsten Schande.

Die Zeit verging und die Wortmassaker häuften sich. Es gab auch ein Gemetzel im Supermarkt, bei dem fast 100 Tote gezählt wurden, zwischen Ausrufe, Adverbien und Ziffern; das Gemetzel beim Visum-Antrag, dessen Opfer immer noch gezählt werden; und unzählige andere Katastrophen. Jeder Ausgang war ein Krieg, dessen Überlebende unbekannt waren.

Bis sie eines Tages auf dem Weg zu einem Treffen mit Freunden auf etwas aufmerksam wurde. Sie merkte, dass sie sich weniger müde als bei ihrer Ankunft in dem neuen Land fühlte, und dass das Gehen nicht mehr so viel Anstrengung verursachte.

Als sie dann zurück schaute, verstand sie es.

Ihr Koffer war praktisch leer.

Zunächst verdrängte eine tiefe Traurigkeit alles andere. Eine dieser Qualen, die jedes kleine Stückchen unseres Inneren überfluten und uns die Unermesslichkeit der

REISEGEPÄCK

Gefühle durch die Augen entweichen lassen.

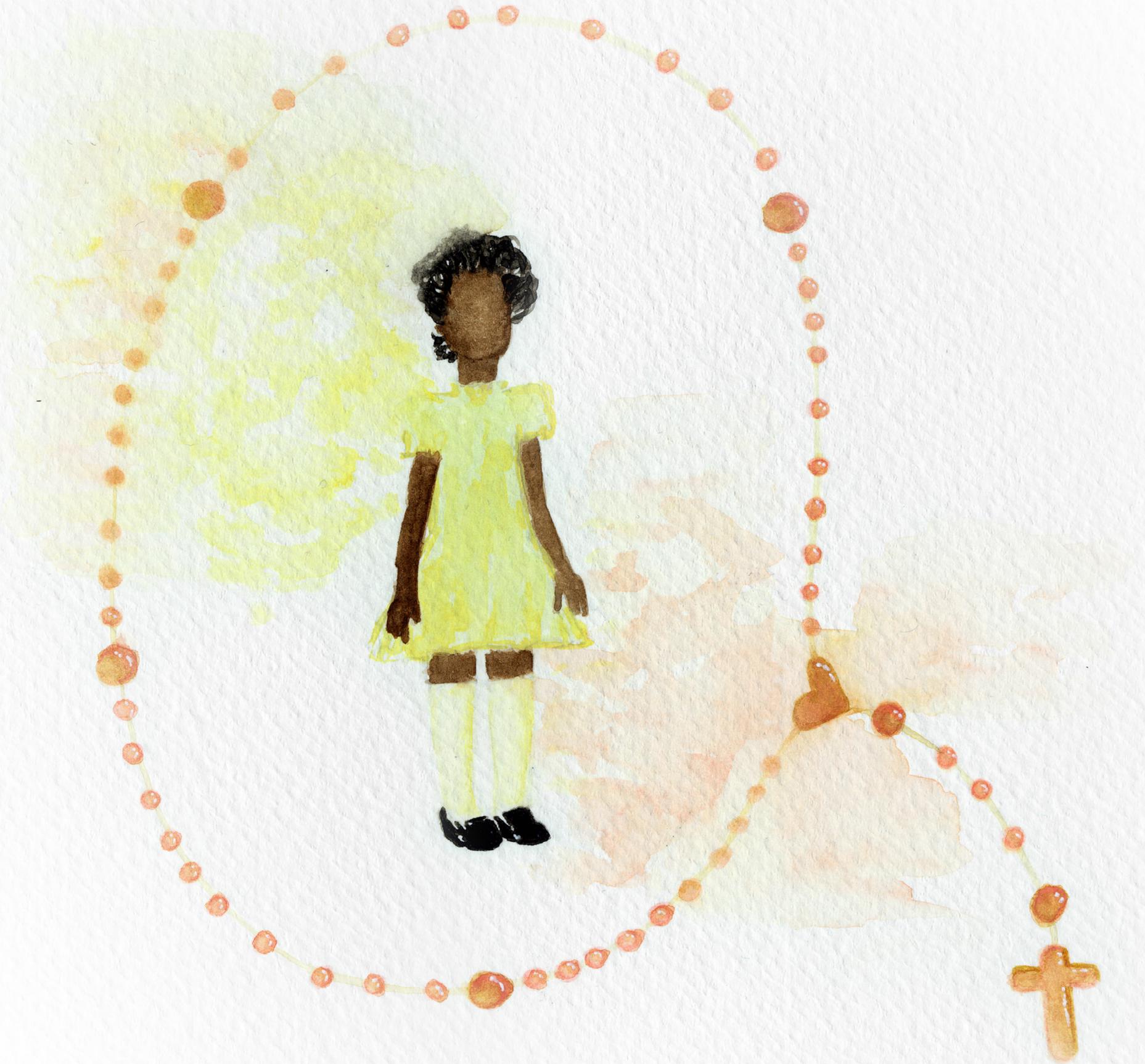
Auf einer Parkbank sitzend, hielt sie inne, um zu sehen, was noch übrig war. Und wie ein Mittel gegen den Schmerz kam die Erleichterung in Form einer Erkenntnis. Buchstaben hatten sich zu Wörtern zusammengefügt, die ihr nicht mehr unbekannt waren, und kaum hatte sie bemerkt, dass sie in dieser Zeit bereits wieder dazu übergegangen war, Fremde mit einem herzlichen „Bom dia“ zu begrüßen - umgewandelt in „Guten Morgen“. Sie verstand, dass bestimmte Verben tatsächlich verloren gegangen waren. Aber sie verstand auch, dass die Aktionen, die sie repräsentierten, noch intakt waren und dass die Zeit die Neugestaltung der Buchstaben mit sich bringen würde, die notwendig waren, um sie auszudrücken.

Sie hatte auch das Gefühl, dass andere Namen wie Scham, Forderung und Schuld verschwunden blieben. Und dass das Gehen ohne sie viel leichter war.

Heute spielt sie wieder. Sie ist auch wieder in der Lage, das, was in ihrem Inneren vor sich geht, getragen von neuen Worten, in einer berührenden Neuordnung von Buchstaben, auszudrücken. Es wurden neue Begriffe eingeführt, die eine ganz neue Art der Kommunikation konstituieren. Sie ist wie ein Kind, das ein neues Spiel lernt.

Und sie verstand, dass ein Gepäck mit Worten etwas ist, das offen gelassen wird, damit sie, die Worte, lebendig, frei kommen und gehen und mit demjenigen tanzen, der spricht.

Es sind keine Worte mehr gefallen.



ANA

Dayana Domingos

ANA

Ich höre die dumpfe Melodie meines Weckers. Sie klingt so weit weg, ganz leise und langweilig. Ja, es ist Zeit, aufzuwachen. Aber ich liege immer noch da, zwischen meinen Decken und Kissen. Bei mir liegt auch meine kleinste Tochter, sie schläft noch fest und tief. Wahrscheinlich hatte das arme Kind einen Albtraum und kam zu uns ans Bett. Sie sieht nun friedlich aus, mein kleines Mädchen. Der Schoß einer Mutter wirkt Wunder, er ist Vertrauen, er ist Frieden, er ist der Ort, an dem die Angst dich nicht erreicht. Es wäre schön, wenn meine Mama noch bei mir wäre.

Plötzlich stellt sich das bekannte Gefühl ein: ich bin alleine auf der Welt. Ich zwinkere ein paar Mal, um die Gestalten zu vertreiben, die immer wieder auftauchen. Blitze eines Lebens, das so lange zurückliegt. Es war wirklich ein anderes Leben.

Der Herbst klopft an die Tür. Der Wind und der Regen dieser Jahreszeit bereiten den Boden vor, weil der Winter bald kommt. Die Sonne versteckt sich hinter den schweren Wolken und das Tageslicht fehlt mir bereits. Ich stehe auf und kann aus meinem Fenster die goldenen Blätter beobachten, die gerade von den Bäumen herunterfallen, als wären sie Lebensabschnitte. Nach und nach kommen die Erinnerungen hoch.

Ich erinnere mich noch gut an ihr rundes Gesicht, ihre tiefschwarzen Augen, die sich bei jedem Lächeln verengten. Ein breites, süßes Lächeln mit großen, weißen Zähnen. Sie trug als Kind immer schöne Kleider, die ihre Mutter genäht hatte. Ihr Lieblingskleid war ein hellgelbes portugiesisches Spitzenkleid, das einen Kontrast zu ihrer schwarzen Haut bildete. Ihr lockiges Haar war immer gekämmt und sie hatte immer eine Puppe bei sich.

Sie hieß Ana. Sie sah etwas zerbrechlich aus, aber sie war eine richtig starke Frau. Die kleine Ana wuchs in einer großen und bescheidenen Familie auf, die größte Tochter von sieben Kindern. Sie hatte ihren Vater besonders doll lieb. Durch ihn lernte sie, zu rauchen. Und ein paar Jahren später würde diese Angewohnheit die Gesundheit von beiden sehr anfällig machen. Ihre Beziehung zu ihrer Mutter dagegen war nicht immer gut, allerdings hat sie sie immer respektiert und zugehört. Sie war gebildet, soweit sie es schaffte. Sie besuchte keine Universität, sondern schloss eine Berufsausbildung zur Buchhalterin ab. Ganz früh musste sie arbeiten, um ihre Familie zu unterstützen.

Ana verließ sich oft auf ihre Freunde, obwohl sie auch oft riesige Enttäuschungen erlebte. Sie war immer bereit, diejenigen zu helfen, die sie brauchten, auch wenn sie selbst oft nicht die gleiche Aufmerksamkeit erhielt.

ANA

Sie heiratete, als sie noch jung war, mit einem sehr hübschen Mann, mit tief grünen Augen, wie sie immer sagte. Ihre große Liebe. Sie lernte, dass eine Frau eine gute Ehefrau und Mutter sein sollte, und das war ihr Ziel im Leben. Sie hatte es dabei aber nicht einfach. Vor vierzig Jahren war es noch schwieriger, gegen Rassismus zu kämpfen. Eine schwarze Frau, die mit einem weißen Mann verheiratet war? Das war ein Affront gegen die Bräuche der Familie ihres Mannes. Niemand sagte damals etwas offen, aber später verstanden wir einige der Worte, mit denen unsere Großmutter väterlicherseits auf unsere Mutter anspielte.

Natürlich war dies nicht der erste und schon gar nicht der einzige rassistische Vorfall, den Ana erlebte, denn im Laufe ihres Lebens wurde sie aufgrund ihrer Hautfarbe mehrfach Opfer von Gewalt. Einmal war ich bei ihr, und sie wurde gefragt, ob sie wirklich die Mutter des kleinen weißen Mädchens mit dem glatten, wallenden Haar sei. Obwohl Mutter und Tochter die gleichen Merkmale hatten. Wer etwas aufmerksamer war, erkannte schnell das gleiche Lächeln mit großen, weißen Zähnen.

Damals lebten wir auf einem Bauernhof, in einem kleinen und prekären Häuschen. Der Ehemann von Ana, mein Vater, kümmerte sich um die Plantage des Chefs und erhielt dafür ein Gehalt und ein kleines Haus zum Wohnen. Es gab einen großen Garten mit vielen Obstbäumen: Zitronen-, Mango- und Guavenbäume; einen Gemüsegarten und die Hunde, die das Grundstück bewachten. Das Problem war, dass es im Haus mehr regnete als draußen! Während des Regens mussten die Möbel geschleppt werden, damit sie nicht durch die Regentropfen nass wurden, und nach dem Regen musste der Boden getrocknet und alles wieder an seinen Platz gestellt werden. Oh, wie ich das hasste!

Ana hatte Angst vor starkem Regen und wir, ihre Töchter, konnten das merken. Sie klammerte sich an ihren Rosenkranz und betete ihre unzähligen Ave Maria. Ich hatte den Eindruck, dass ihre Gebete fast sofort erhört wurden: der Regen ließ nach, Blitz und Donner verstummten. Ich bat jede Nacht um ein neues Dach, damit ich an Regentagen nicht mehr auf feuchten Laken schlafen musste...

Jeden Abend, wenn ich meine Töchter ins Bett bringe, geschützt vor Regen, Wind und manchmal auch Schnee, sprechen wir immer ein kleines Gebet. Wir danken für die guten Dinge des Tages, für die guten Dinge des Lebens, für die Gesundheit unserer Familie und Freunde, und für das warme Häuschen, unser Dach.

Als Ana krank war, mit zwei kleinen Kindern bei sich, war die Religion ihre Unterstützung, ihr Balsam. Zu dieser Zeit war der Besitz einer Geisteskrankheit gleich-

ANA

bedeutend mit Gottlosigkeit. Unwissenheit und fehlende Behandlung brachten sie fast um. Aber Ana war stark und ihr Heiliger war noch stärker! Mit Hilfe dieses kleinen Wundermittels lächelte sie wieder.

Ana lehrte mich zu beten und vor allem zu danken.

Ich vergesse nicht die schmatzenden Küsse, die wir von Ana jeden Abend bekamen, wenn wir schon im Bett lagen und auf den Schlaf warteten: „Schlaft mit Gott, meine kleine Mädchen.“

Ana lehrte mich, mich zu kümmern, zu lieben.

Ana kam mich aber nie in der großen Stadt besuchen, sie sagte immer, sie würde in den nächsten Ferien fahren, aber die Jahre vergingen und das Versprechen wurde nicht eingehalten. Sie wollte nicht, dass ich weit weg studiere, aber sie hat mich auch nicht daran gehindert. Ana wollte nicht, dass ich ihr in der Zukunft die Schuld dafür geben würde, dass ich meinen Weg nicht hatte gehen können. Sie schickte mir jeden Monat das Geld für meine Fahrkarte, damit ich nicht vergaß, sie zu besuchen, weil sie mich vermisste. Ana lehrte mich, sie zu vermissen.

Ich war nicht bei ihr, als sie starb. Meine Schwester sagte, man konnte hören, wie sie leise sagte, dass sie nicht gehen wollte. Sie wollte bei uns bleiben. Ich verstand nicht, wie das sein konnte, wie sie in einem so jungen Alter gehen konnte. Das sollte verboten werden, Mütter dürfen nicht sterben! Mein Herz wurde gebrochen und lange Zeit hörte ich auf zu beten, zu danken, mich zu kümmern und sogar zu lieben. Ich konnte sie nur vermissen.

Das Haus auf der Farm stürzte ein, aber das Leben ging weiter. Ich heiratete meinen langjährigen Freund, bekam meine erste Tochter (nicht unbedingt in dieser Reihenfolge), und Ana nicht bei mir zu haben, war ein unermesslicher Schmerz. Als Tochter kann ich sagen, dass wir unsere Mutter nahe bei uns brauchen, besonders wenn wir ein Baby bekommen. Und gerade, weil ich sie nicht um mich hatte, musste ich lernen, mich so oft wie nötig zu retten. Sie können mich gerne fragen: „Wovor rettetest du dich?“ Und ich antworte Ihnen, dass es die Angst ist, die mich verfolgt. Die Angst vor dem Alleinsein. Das lässt mich an die Angst denken, die sie, da bin ich mir sicher, auch empfand, als sie ihre Töchter in dieser Welt zurückließ.

An Tagen der Krisen, die mit den vielen grauen Tagen in diesem Land zusammenhängen, frage ich mich unzählige Male: „Wie ist es möglich, ohne meine Mutter

ANA

zu leben? Wer wird sich um mich kümmern?“ Die Antworten kommen nie, es gibt nur Stille, es gibt nur eine Leere. Ich renne los und schnappe mir meine Kleinen, die nicht verstehen, warum ich sie so doll umarme. Sie erkennen meine Traurigkeit nicht und lachen nur zufrieden. Dann zeigt sich die bedingungslose Liebe einer Mutter, und mir wird klar, wie sehr ich sie brauche, wie sehr ich sie liebe und wie sehr ich für sie beten muss. Ein solches Band wird nicht mit dem Tod gebrochen, es ist ewig. Ana und ich gehen für immer zusammen weiter. Ich hier und sie dort.

Meine Mutter starb, mein Vater folgte ihr bald darauf. Er konnte es nicht ertragen, ohne sie zu sein. Mein Vater war nicht weniger wichtig für mich, aber ich werde Ihnen ein anderes Mal von ihm erzählen. Mein Therapeut sagt, wir sollten eine Schublade nach der anderen öffnen. So wird es sein.

Fast 10 Jahre später und mehr als zehntausend Kilometer von unserem kleinen Haus auf dem Bauernhof entfernt habe ich ein Bild von ihr an meine Wand gehängt, ein Bild von Ana. Vorher konnte ich das leider nicht. Da ist ihr breites, süßes Lächeln zu sehen, ihre Augen fest und strahlend. Daneben steht mein Vater, mit tiefgrünen Augen und sonnenverbrannter Haut, der glücklich ist, bei der zu sein, die er liebt. Meine Töchter feierten ein Fest, denn nun bekamen ihre Großeltern Gesichter und Lächeln. Sie fragen immer nach Geschichten von Oma Ana, bevor sie ins Bett gehen. Sie ist für sie keine Fremde mehr. Ich halte die Erinnerung an ihr lebendig und präsent.

Ich muss mich beeilen, die Zeit läuft. Es gibt noch viel zu leben, und Kinder ziehen sich nicht selbst auf.

Vielen Dank, Mãe. Ich liebe dich.



WAS MIR FEHLT

Déborah Alani Silva de Oliveira

WAS MIR FEHLT

Álvaro heißt er, und er ist fast so alt wie ich, ein hundertjähriger Umbuzeiro. Er ist groß, obwohl er kleiner aussieht, da sein Rücken eine C-Form hat. Seine Haut ist sonnengebräunt und ich weiss nicht mehr, welche Farbe sie hatte. Er hat so viele Falten, dass wir Geschwister sein könnten, wenn es nicht die unterschiedlichen Königreiche gäbe, denen wir angehören. Die Haare auf dem Kopf sind nicht mehr viele; damals waren sie schwarz, jetzt sind sie grau. Allerdings bleibt die Augenfarbe immer noch dunkel. Sein Bart ist kurz und spärlich. Álvaro läuft so langsam wie die Schildkröte aus der Fabel, und wenn man es merkt, hat man ihn bereits aus den Augen verloren. Er erlebte schon viel und sammelte so viele Geschichten, dass er sie für sich selbst nicht mehr behalten kann; er spricht ständig und leise, sodass seine Stimme wie ein Summen klingt. Das nervt!

Ich kann mich nicht erinnern, wann er hier ankam, aber ich weiß warum. Seine Frau, die vier Kinder und er bekamen ein Häuschen von dem Besitzer eines Grundstückes nebenan, im Austausch für das Hüten der Weidenrinder und Ziegen. Auf sie musste man wirklich aufpassen, weil sie in der Trockenzeit frei laufen konnten und falls ein Tier verloren ging, musste man es unbedingt zurückbringen. Álvaro und seine Familie verdienten dafür auch etwas Geld, aber nur genug, um zu überleben. Die ersten Jahre waren ziemlich hart für die Familie und Álvaro kam mehrmals zu mir, um sein Herz auszuschütten. Wir verbrachten zusammen ein paar Stunden jede Woche und er erzählte mir (oder ich wünschte mir das... Ich bin nämlich nicht in der Lage zu sagen, ob er mit sprach oder nur mit sich selbst) viel von sich, seiner Familie, den Schwierigkeiten, der Freuden. Und ich freute mich sehr, wenn er unter meiner Krone saß. Ich hatte auch meine Probleme und Álvaro spürte sie irgendwie. Wenn ein Jahr zum Beispiel zu trocken war, konnte ich nicht so viele Früchte produzieren. Das war frustrierend für mich, da ich Álvaro mit vielen köstlichen Früchten beschenken wollte. In solchen Jahren litten wir zusammen und hielten durch. Euclides da Cunha, ein brasilianischer Schriftsteller, nannte mich „den heiligen Baum des trockenen Waldes“, aber heilig ist, wenn Mensch und Natur ihre Geschichten respektvoll miteinander verflechten. Und das haben wir hier, in unserer Welt, aufbauen können, Álvaro und ich.

Ich sah Álvaros Kinder wachsen. Es waren zwei Mädchen und zwei Jungen und Álvaro war verliebt und stolz auf seinen Nachwuchs. Jedes Jahr in der Umbus-Erntezeit kamen die Familien, um die Früchte zu sammeln, und es war immer eine große Feier, besonders wenn es regnete. Das Ritual wiederholte sich Jahr für Jahr, aber niemand kannte die Bäume so gut wie Álvaro. Er konnte weder lesen noch schreiben, aber das ist nicht gleichbedeutend mit mangelnder Intelligenz. Die Intelligenz, die der Wald verlangt, ist eine andere. Intelligenz, um zu überleben und gleichzeitig

das Wunder in schwierigen Zeiten zu schätzen. Die meisten Doktoren besitzen diese Art Intelligenz nicht. Álvaro hatte sie im Überfluss! Er wusste ganz genau, welcher Baum die größten und säuerlichsten oder die kleinsten und süßesten Früchte hatte. Er wusste ganz genau, welche Bäume die meisten Früchte trugen. Aber das Interessanteste war, dass er nicht nur wusste, wo jeder der Bäume war, sondern auch jeden von ihnen durch irgendein Ereignis identifizierte. „Der, wo die Kuh starb“, „der, wo der Ochse seine Rassel verlor“, und „der, wo die Klapperschlange schlief“, nur ein kleines Beispiel. Und das erklärt, warum ich so enttäuscht war, dass er mir nie einen Namen gegeben hat. Ich, der dachte, dass dies einen vermenschlicht, habe nie einen Namen von Álvaro bekommen. Na gut. In meinem Alter, sich zu enttäuschen, lohnt sich nicht mehr.

Auch wenn er meine Erwartungen nicht erfüllt hatte, mochte ich Alvaro sehr. Vielleicht deshalb bedrückten mich die Veränderungen, durch die der alte Mann zu gehen schien. An einem gewöhnlichen Tag, nach einer langen, regnerischen Nacht, erschien Álvaro hier. Dass er auftauchte, war nichts Neues; das Neue war, dass nichts aus seinem Mund kam, kein Wort, kein Lächeln, kein Gähnen. Er kam ruhig, niedergeschlagen, traurig, offensichtlich verzweifelt. Er weinte leise und ging. Lange Zeit kam er nicht mehr. Zur Erntezeit schickte er drei Kinder, manchmal kam die Frau, aber er kam nicht. Der Wind, durch den wir – die Bäume – aneinander klatschen, brachte die Nachricht, dass eins von Álvaros Kindern gegangen (wohin sagte er nicht) und nicht zurückgekehrt war. Der Sohn würde nie wiederkommen.

Ich weiß nicht, wie viele Sommer vergingen, bis ich Alvaro wiedersah. Nach dieser langen Zeit kam er wieder täglich hierher. Er ist an mir vorbeigegangen, aber ist nicht stehengeblieben, er hat mir keine Geschichten mehr erzählt. Seine Stille umgab uns und mein Gefühl, hilflos zu sein, verstärkte diese Traurigkeit. Ich fühlte mich einsam, wo das Leben in einem trockenen Wald schon eh nicht einfach ist. Die Abhängigkeit vom Regen ist belastend, mühsam, freudlos. Die Monate ohne ihn schleichen dahin. Der Wald sieht ganz grau aus, so wie die Haut des Menschen. Für uns Pflanzen bedeutet diese Zeit, die Blätter gehen zu lassen, das in den Wurzeln angesammelte Wasser sparsam zu nutzen, sich in seiner Essenz zu sammeln und abzuwarten. Für Tiere bedeutet es zu töten, zu sterben, wegzulaufen oder so zu tun, als ob man lebe und abwarten. Für die Menschen bedeutet es, nicht nur die grausame Dürre zu bekämpfen, sondern auch Hunger zu erleiden, und auch Armut und politische Vernachlässigung. Und abwarten. Dies war die letzte Trockenzeit, in der ich ihn sah. Sollte ich ihn einfach, wie meine Blätter, gehen lassen?

Aber nicht nur von Trockenheit leben die Bewohner eines trockenen Waldes. Sie le-

WAS MIR FEHLT

ben auch von Wundern. Diese werden durch die miraculöse Flüssigkeit ausgelöst, die vom Himmel fällt. Schön zu sehen sind die dunklen und schweren Wolken, die mit dem Grün der Baumwipfel kontrastieren. Wer dieses Bild vor Augen hat, muss immer daran denken, dass schwere Wolken ein Zeichen für gutes Wetter, ein gutes Omen sind. Und das große Wunder geschieht: alles wird plötzlich grün und lebendig. Auch wenn die Umwelt einst feindlich war, ist sie jetzt mit dem Regen nicht nur produktiv, sondern auch aufnahmefähig und märchenhaft. Die Büsche wachsen zwischen dornigen Pflanzen und Bäumen und werden so robust und üppig, dass sie jeden Pfad bedecken und das einzige, was man sieht, ist ein Gewirr von Grün. Der weise Wald weiß, dass die Regenzeit bald zu Ende und dass keine Zeit zu verlieren ist: innerhalb weniger Tage blühen viele Pflanzen, tragen Früchte und bieten sie denen an, die hungrig sind oder einfach Appetit haben. Ich beeile mich auch, meine Früchte zu produzieren und sie denen zur Verfügung zu stellen, die hierher kommen. Und was kann ich dazu sagen, wenn der Regen die Erde trifft? Gar nichts. Was passiert, geht über biochemische Reaktionen hinaus, was mich sprachlos macht, weil ich es buchstäblich nur riechen und genießen kann.

Für solch schöne Tage gibt es prächtige Nächte und die Nächte eines trockenen Waldes sind nicht nur magisch, sondern auch geheimnisvoll. Ich bin nicht in der Lage zu sagen, was hier vor sich geht.

In dieser verzauberten Umgebung sah ich Álvaro zum letzten Mal. Er trug ein albernes Lächeln und sah viel älter aus. Er sprach wieder, aber es war unverständlich und es klang wie ein Summen. Seine Augen waren leer und er wirkte verloren. Tatsächlich hatte er sich verirrt. Er ist zwar mehrmals an mir vorbeigegangen, aber er hat mich nicht erkannt. Er saß sogar unter meiner Krone, und obwohl er so nah war, war er so weit von mir entfernt wie noch nie. Er ging hin und her, als würde er im Kreis laufen, ohne sich zu finden. Der Wind, der Klatschträger des Waldes, sagte mir, dass viele Leute nach Álvaro suchten: alle Nachbarn und sogar einige Leute aus der nächsten Stadt hatten sich versammelt, um nach ihm zu suchen. Alle wollten nur, dass er nach Hause käme. Ich hörte sie nach Álvaro rufen, aber er hörte es nicht; Álvaro war fast vollständig taub. Auch die Sonne erbarmte sich seiner und half; mit weniger Hitze hätte Álvaro vielleicht besser denken und sich an den Heimweg erinnern können. Der Regen tat seinen Teil und kam sanft, gerade genug, dass er nicht durchnässt wurde und trotzdem seinen Durst stillte. Der Wald selbst war still, trotz der Feierzeit, trotz des Winters.

Álvaro wurde gefunden und war hier, bei mir. Er schlief ein und wurde von der sanften Stimme seiner ältesten Tochter geweckt, die er anlächelte und fest umarmte. In

WAS MIR FEHLT

seiner senilen Unschuld dachte er, er wäre nur ein paar Stunden von zu Hause weg gewesen und sagte, dass sie, die Tochter, nach Hause gehen könnte, da er bald zum Mittagessen nach Hause kommen würde. Sie widersprach nicht, versuchte aber, ihn davon zu überzeugen, mit ihr zu gehen. Sie kannte die Sturheit ihres Vaters.

Nach diesem Ereignis sah ich ihn nie wieder. Ich hörte, dass er weg war und nie mehr zurückkommen würde, was mich zutiefst betrückte. Álvaro hinterließ mir jedoch, wenn auch unabsichtlich, ein Geschenk: Jetzt werde ich „derjenige“ genannt, „bei dem Álvaro gefunden wurde“.



DIE BEGEGNUNG MIT DER HOFFNUNG

Deborah Delbue

DIE BEGEGNUNG MIT DER HOFFNUNG

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, vielleicht gut, vielleicht aber auch nicht. Aber jede schwierige Situation macht uns stärker, stimmt's? Zumindest sagt man das so. Mit dieser Idee im Hinterkopf lebte eine sehr alte Dame, lange und glücklich. Unsere Geschichte spielt in einer einfachen Seniorenresidenz. Ein Heim für ältere Menschen, das ist richtig. Altersheim hat einen sehr schlechten Beigeschmack, der mit Verlassenheit und Einsamkeit zu tun hat, deshalb bevorzuge ich den Begriff „Seniorenresidenz“. Nun, für viele alte Menschen, die dort waren, war Verlassenheit die Realität. Dies war bei Hope jedoch nicht der Fall. Hope war eine sehr nette Dame mit schneeweißen Haaren und einem breiten Lächeln, auf das sie sehr stolz war. Sie sagte immer mit einem fröhlichen Lachen: „Das sind meine eigenen Zähne. Hier gibt es keine Zahnprothese!“

Bevor sie in die Seniorenresidenz kam, hatte Hope ein sehr angenehmes Leben voller Freude. Natürlich mangelte es nicht an Dramen, wie in jedem gut gelebten Leben. Hope hatte in Deutschland gelebt, seit sie Brasilien vor mehr als 50 Jahren verlassen hatte. Sie hatte in Brasilien viele Schwierigkeiten durchgemacht, und als sie in das Flugzeug stieg, beschloss sie, nie wieder zurückzukehren. Sie hatte große Mühe, die Sprache zu lernen, und es dauerte lange, bis sie sich in dem germanischen Land zurecht fand. Sie hatte jedoch immer ein sehr starkes Unterstützungsnetzwerk, das ihr durch einige sehr schwierige Momente half. Sie hat aus Liebe geheiratet. Und sie hat aus freien Stücken keine Kinder bekommen. Falls einige Menschen nicht verstehen können, was der Grund für das Leben in der Seniorenresidenz war: Nun, sie war schon eine alte Dame und sie pflegte zu sagen: „Meine Freunde sind entweder tot oder zu alt, also war es meine Entscheidung, hier zu leben.“ Ja, im Gegensatz zu Brasilien planen hier in Deutschland viele ältere Menschen, im Alter in einer Seniorenresidenz zu leben. Genau das war der Plan von Hope und ihrem Mann. Sie war allein, aber sie fühlte sich nicht einsam. Sie wartete auf den Tod, damit sie ihre Freunde und ihre Liebe wiederfinden konnte. Okay, das klingt morbide. Aber sie wartete auf den Tod wie jemand, der auf einen Freund wartete, den er schon lange nicht mehr gesehen hat. Eine Mischung aus Aufregung und Neugierde. Angst, nicht.

Nun war sie in der Einrichtung mit anderen alten Leuten, die jeden Mittwoch Besuch bekamen. Vielleicht kam die Familie oder eine alte Freundschaft. Eine Gruppe von Freiwilligen besuchte auch die Seniorenresidenz, so dass niemand allein gelassen wurde. Obwohl sie ein Leben voller Freunde und sogar mindestens eine schöne Liebesgeschichte hatte, empfing Hope nicht sehr oft Besuch. Deshalb kam immer ein Freiwilliger, um sich mit ihr zu unterhalten. Vor einigen Wochen stieß eine neue Freiwillige, Amanda, zu der Gruppe und interessierte sich bald für die lächelnde und gut gelaunte Dame (dass sonst keiner sie besuchen kam, verwunderte Amanda

DIE BEGEGNUNG MIT DER HOFFNUNG

jedes Mal). Hope und Amanda redeten ununterbrochen. Sie teilten sogar gewisse Geheimnisse.

An einem schönen sonnigen Mittwoch jedoch, ging Amanda nicht zu Hope. Und das ging noch zwei Wochen so weiter. Hope war neugierig, konnte etwas passiert sein? Aber das Leben hatte sie gelehrt, nicht so streng zu sein, und sie beschloss, nicht zu fragen. Die Zeit verging und wieder war es Mittwoch. Und nun war Amanda wieder da. Hope wollte nicht zugeben, dass sie Amanda so sehr vermisst hatte. Aber sie konnte ihre Freude nicht verbergen und ging aufgeregt zur Freiwilligen, um mit ihr zu sprechen. Bald merkte sie, dass etwas nicht stimmte. Amanda war still, mit gesenktem Kopf und sehr schweigsam.

„Hallo, meine Tochter. Wie geht es dir?“, fragte Hope unprätentiös.

„Ach, Hope, Sie wissen, dass ich Sie nicht anlügen kann“, erwiderte Amanda unter Tränen. „Ich fühle mich wie der unglücklichste Mensch auf der Welt. Ich war im Krankenhaus, Hope. Ich war ein paar Tage dort, acht, glaube ich. Ich fühlte mich wie eine kleine Labormaus, bei all den Untersuchungen, die gemacht wurden“, seufzte sie müde. Hope hörte aufmerksam zu. „Am Ende sagte man mir, dass ich Multiple Sklerose habe. Ich hätte schwören können, dass das eine Krankheit älterer Menschen ist.“ Amanda erkannte ihren Fehler und entschuldigte sich: „Es tut mir leid, ich wollte Sie nicht beleidigen.“ Hope lachte. Amanda fuhr fort: „Jedenfalls weiß ich nicht einmal, was es ist. Die Recherche im Internet macht mir nur noch mehr Angst.“

Hope richtete sich in ihrem Rollstuhl auf. Ach ja. Ich habe vergessen zu erwähnen, dass sie im Rollstuhl saß. Nicht, weil sie gelähmt war oder nicht laufen konnte. Sie konnte laufen, aber es war schwierig und schmerzhaft. Ihre Beine fühlten sich an, als würden sie Tonnen wiegen. Der Rollstuhl gab Hope mehr Mobilität und Beweglichkeit. Wie sich herausstellte, wusste Hope genau, wovon Amanda sprach. Sie selbst lebte ebenfalls seit ihren frühen Zwanzigern mit der MS-Diagnose. Etwa in Amandas Alter kam der Fremde, dachte Hope.

„Jetzt muss ich alle sechs Monate ein Medikament in die Vene bekommen. Ocre... Ocreli... Wie war nochmal der Name?“

„Ocrelizumab“ vervollständigte Hope. „Ich weiß, wovon du sprichst, junge Dame. Ich spüre es jeden Tag“.

DIE BEGEGNUNG MIT DER HOFFNUNG

„Warten Sie einen Moment. Haben Sie es auch?“, fragte Amanda fasziniert.

„Ja, mein Kind. Ich lebe seit über fünfzig Jahren damit.“ erwiderte Hope seufzend.
„Ich wurde diagnostiziert, als ich etwa in deinem Alter war. Ich war auch zu Tode erschrocken und wusste nicht, was ich tun sollte. Welche Symptome stören dich gerade?“

„Nun, ich wurde ins Krankenhaus eingewiesen, weil ich nicht richtig sehen konnte. Außerdem war meine linke Seite ganz taub. Ich hatte solche Angst, Hope.“
Es war nach 18 Uhr. Die Freiwilligen waren bereits losgegangen.

„Komm morgen wieder. Ich werde dir meine Geschichte erzählen.“ Amanda stimmte zu und verabschiedete sich.

Der nächste Tag kam. Ein schöner, sonniger Tag, wie er in Hamburg selten ist. Hope bezweifelte, dass Amanda auftauchen würde. Aber was für eine schöne Überraschung! „Hallo, meine Kleine. Wie sieht es aus? Heute ist ein wunderschöner Tag! Normalerweise ist Hamburg nicht so sonnig“, sagte Hope mit ihrem typischen Lächeln.

„Ah Hope, ich bin heute ziemlich traurig. Die Diagnose geht mir nicht mehr aus dem Kopf“, antwortete Amanda mit leiser Stimme.

„Mein Kind, wie ich schon gesagt habe. Hamburg ist normalerweise weder sonnig noch hat es einen so warmen und hellen Sommer wie in diesem Jahr. Ich glaube, du solltest dir deine Traurigkeit lieber für die trüben Tage aufheben.“, insistierte Hope, immer noch lächelnd. Amanda konnte nicht verstehen, wie Hope so fröhlich, leicht und humorvoll sein konnte. ‘Das müssen die Vorteile des Alters sein. Das muss es sein’, dachte Amanda.

„Ja, ich weiß“, sagte Amanda. „Nun, ich bin neugierig auf Ihre Geschichte“, sagte Amanda und täuschte Fröhlichkeit vor.

„Oh ja. Ich fange am Anfang an, weil du das Ende schon kennst. Das ist das Ende, das alle erwartet. Genau wie du bin ich auch gekommen, um Europa zu entdecken. Es war eine belastende Erfahrung, nach Deutschland zu kommen, insbesondere nach Hamburg. Doch nach und nach gelang es mir, diese kalte und oft unfreundliche Stadt als mein Zuhause zu betrachten. Natürlich haben mir die Freunde sehr geholfen. Und meine Liebe, die ich hoffentlich bald wiedersehen werde“, sagte Hope.

DIE BEGEGNUNG MIT DER HOFFNUNG

Amanda fand die Bemerkung von schlechtem Geschmack, da Hopes Mann vor ein paar Jahren verstorben war. Er lebte auch mit Hope in der Seniorenresidenz, aber Amanda hatte ihn nicht kennenlernen können.

„Ich war schon immer neugierig, und ich wollte Brasilien verlassen, um an anderen Orten zu leben und andere Kulturen kennenzulernen. Ich bin hier gelandet, wie du siehst. Normalerweise sage ich, es war Schicksal. Aber ich weiß es nicht“, fuhr Hope aufgeregt fort. „Ich lebte bereits seit zwei Jahren in Hamburg, als ich die ersten Symptome spürte. Es begann mit einem Schwindelgefühl und Gleichgewichtsstörungen. Ich dachte, das sei normal oder sogar genetisch bedingt, da meine Mutter Labyrinthitis hatte. Ich habe es ignoriert, so wie man Kopfschmerzen ignoriert“, sagte Hope. „Bis ich eines Tages aufwachte und meine linke Körperhälfte nicht mehr bewegen konnte. Stell dir das vor. Ich befand mich in einer verwirrenden Phase meines Lebens. Ich hatte gerade meinen Job verloren, kämpfte immer noch damit, Deutsch zu lernen, und lernte gerade Autofahren.“ So viele Pläne und so viele Dinge zu tun: „Ich kann es mir nicht leisten, jetzt krank zu werden“, „Ich habe schon so viel Geld für die Fahrschule ausgegeben. Ich muss fertig werden“, „Die Deutschprüfung ist nächsten Monat. Das kann ich nicht verpassen!“, und viele andere überflüssige Gedanken schossen mir durch den Kopf. Mein Mann bestand darauf, dass wir ins Krankenhaus fahren sollten. Innerlich hatte ich große Angst. Das kannst du dir sicher vorstellen.“

Amanda hörte aufmerksam zu. Die Geschichte war bekannt.

„Als wir im Krankenhaus ankamen,“ fuhr Hope fort, „ging ich direkt in die Notaufnahme. Mein Fall war nicht so dringend, und ich habe stundenlang gewartet. Dann nahm mich eine nette Krankenschwester, was in Hamburg selten ist, mit in ihr Praxiszimmer. Da ich nicht richtig laufen konnte, brachte sie mir einen Rollstuhl. Für den Sekundenbruchteil schämte ich mich dafür, aber das Gefühl verging schnell, als mir klar wurde, dass es unmöglich sein würde, zu Fuß zu gehen.“ Hope schien in diesen Erinnerungen zu schwelgen. Amanda konnte nicht verstehen, wie sie das tun konnte. Amanda konnte kaum darüber sprechen. Das müssen die Vorteile des Alters sein, dachte sie wieder.

„Die Ärztin, die mich behandelt hat, war auch nett, kannst du das glauben? Auch das sieht man nicht oft. Sie hat sich gut um mich gekümmert und gesagt, dass ich weitere Untersuchungen bräuchte. Dafür müsse ich im Krankenhaus bleiben. Ich habe geweint. Nicht wie ein Baby, denn schließlich war ich erwachsen, auf dem Höhepunkt meiner fast dreißig Jahre“, sagte Hope und lachte, als hätte sie einen

DIE BEGEGNUNG MIT DER HOFFNUNG

Witz erzählt, den nur sie verstehen konnte. „Innerlich wollte ich schreien“, fuhr sie fort. „Ich wollte meine Mutter, meinen Mann. Ich wollte, dass es nur ein schlechter Traum wäre. Aber das war es nicht. Nach zwei Wochen Krankenhausaufenthalt und Millionen von Untersuchungen stand die Diagnose fest. Ich habe dann bald mit der Behandlung begonnen und konnte mein Leben weiterführen.“

„Wie sind Sie mit dem Leben zurechtgekommen? Als ob nichts geschehen wäre? Das kann ich nicht tun. Es fühlt sich an, als ob mir mein Leben genommen worden wäre. Ich lebe in der Angst, aufzuwachen und ein neues Symptom zu haben!“ Amanda unterbrach sie. Sie klang ungeduldig, sogar gereizt.

„Mein Kleines“, sprach Hope leise, „dein Leben wurde dir nicht genommen. Du hast gerade ein Paket erhalten. Und jetzt musst du lernen, damit umzugehen, denn es wird nicht verschwinden. Es ist wie ein Eindringling, der in deine Party einbricht und den du nicht wegschicken kannst. Was tut man also? Hört man auf, die Party zu genießen, weil man einen unerwünschten Gast hat? Nein. Man genießt die Party bis zum Ende. Du führst sogar den Fremden zum Tanzen aus“, schloss Hope mit einem köstlichen Lachen. „Amanda“, sagte sie mit sanfter Stimme, „was wirst du mit dem Fremden auf deiner Party machen?“. Amanda kannte die Antwort nicht. Sie wusste nur, dass sie leben wollte. Sie wollte ein normales Leben führen.

„Du wirst ein normales Leben haben, Amanda“, sagte Hope, als könne sie Amandas Gedanken lesen. „Man muss sich einfach anpassen, sich darauf einstellen und den besten Weg finden, die Dinge zu tun.“ Hope zeigte auf den Rollstuhl. „Das hier ist ein Ermöglicher, kein Begrenzer. Und es ist überhaupt nicht sicher, dass du den in Zukunft brauchen wirst“, schien Hope Amandas Gedanken zu lesen. Der Rollstuhl löste bei Amanda eine echte Angst aus.

„Was ich aus diesem ganzen Scheiß - entschuldige das Wort - gelernt habe“, sagte Hope, ohne sich wirklich entschuldigen zu wollen, „ist, dass das Leben genau so ist. Ein großes Wirrwarr von Ereignissen ohne den geringsten Sinn. Und dass wir es sind, die sich dem Leben anpassen und nicht umgekehrt. Ich habe gelernt, meine Grenzen zu respektieren und mich selbst zu achten. Zu wissen, wie weit ich gehen kann. Und das gilt nicht nur für körperliche Grenzen“, sagte Hope und zeigte auf den Rollstuhl, „sondern auch für geistige Grenzen. Wir unterwerfen uns jedem Scheiß - verzeih wieder - ohne das geringste Bedürfnis. Ich habe gelernt - und das war die schwierigste Lektion - Hoffnung zu haben. Hoffnung in dem Sinne, dass das Leben besser sein wird. Und das wird es auch. Wenn ich dir etwas sagen oder beibringen kann, dann ist es: Greife nach der Hoffnung und lasse sie nie wieder los.“

DIE BEGEGNUNG MIT DER HOFFNUNG

Die Treffen fanden monatelang statt, jeden Mittwoch. Nach und nach wurde Amanda klar, dass sich ihr Leben wirklich für immer verändert hatte. Aber das musste nicht unbedingt etwas Schlechtes bedeuten. Was ist denn damit, wenn sie jetzt nicht mehr schnell laufen kann und länger braucht, um zur Bushaltestelle zu kommen? Was wäre also, wenn es Tage geben würde, an denen ihr träges Bein nicht richtig funktionieren wollte? Was also, wenn das Treppensteigen zu einer kleinen Herausforderung wird? Und was ist, wenn sie einen Stock oder vielleicht einen Rollstuhl braucht? Amanda erinnerte sich immer wieder an Hopes Worte: Ermöglicher, kein Begrenzer. Nachdem sie sich einige Zeit mit der lebhaften und humorvollen Hope unterhalten hatte, verstand Amanda, dass jeder vom Leben Pakete erhält. Viele von ihnen können nicht ausgepackt werden. Sie sind da. Das Leben ist eine Party, in die immer wieder Außenseiter eindringen. Und was soll man mit ihnen machen? Amanda wusste es jetzt.

Hope atmete nur noch schwer. Von ihrem Bett aus konnte sie sehen, wie eine schöne Frau das Zimmer betrat. Sie war groß, schlank und hatte die Augen so schwarz wie die Nacht. Sie trug ein dunkelblaues Kleid, das perfekt zu ihrem Körper passte. Sie sah aus wie eine Göttin. Hope hatte dieselbe Frau bereits gesehen in der Nacht, in der die Liebe ihres Lebens sie verlassen hatte. Die Frau näherte sich lächelnd dem Bett von Hope und reichte ihr die Hand. „Die Zeit ist gekommen“, sagte sie mit zarter, aber fester Stimme. Hope lächelte. Das Lächeln von jemandem, der weiß, dass er ein erfülltes Leben hatte. Ohne lange zu überlegen, nahm sie die Hand der Frau und sagte mit einem noch breiteren Lächeln als zuvor: „Ich dachte schon, du würdest nie zu mir kommen“.

Amanda sah sich im Salon nach Hope um. Sie war ganz aufgeregt, Hope zu erzählen, dass sie ein Jobangebot erhalten hatte und dass dies der letzte Tag sein würde, an dem sie als Freiwillige an dem Programm teilnehmen würde. Sie würde Hope versprechen, dass sie sie weiterhin jede Woche besuchen würde, aber nicht mehr mittwochs. In den letzten Monaten hatte sie so viel gelernt. Amanda lernte, mit MS auf eine leichte und humorvolle Art umzugehen, so wie Hope ihre guten 80 Jahre lebte. Amanda wurde klar, dass sie ihr nie für all das Wissen gedankt hatte, das sie mit ihr geteilt hatte, und sie wollte ihr danken. Nach 10 Minuten Wartezeit hielt sie es nicht mehr aus und fragte eine der Krankenschwestern. „Oh, Sie wissen es nicht? Hope hat uns in der Nacht verlassen“. Als sie die Traurigkeit auf Amandas Gesicht bemerkte, beeilte sie sich hinzuzufügen: „Sie hatte ein Lächeln im Gesicht. Und sie hat ihren Seelenfrieden weitergegeben. Der Stoff, aus dem Menschen sind, die wissen, dass sie ein erfülltes Leben hatten“. Amanda trocknete die Tränen, die ihr unaufgefordert kamen, bedankte sich für die Informationen und verließ die Senio-

DIE BEGEGNUNG MIT DER HOFFNUNG

renresidenz. „Ich werde das Leben so gut wie möglich führen, Hope. Ich verspreche es.“ Sie schaute in den Himmel und hatte eine unglaubliche Lust zu tanzen.



EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

Humberta Karinne da Conceição Santos Silva

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

I

In dieser Geschichte geht es um einen Prozess. Aber es handelt sich nicht um irgendeinen Prozess. Menschen mit einer eher strategischen und organisatorischen Denkweise haben zweifellos an Meilensteine, Zeitpläne, Budgets und Materialien gedacht. Ich möchte Ihnen sagen, dass das nicht der Fall ist. In dem Prozess, den ich hier beschreibe, geht es um das Ankommen in Deutschland und kulturelle Integration in einer Abfolge von unglücklichen Ereignissen.

Die Protagonistin in dieser Geschichte heißt Frei. Das ist richtig, F-R-E-I. LIVRE. LIBRE. FREE. Sie kommt aus Lateinamerika und hatte die Idee, dass ihr Umzug bessere Lebensbedingungen bringen würde, aber sie wird während eines Jahres mit eigenwilligen Situationen konfrontiert.

Sie sehen bereits, dass es sich hier nicht um eine romantische Komödie handelt. Einwanderung hat nichts Romantisches an sich.

Frei: „Aber es ist alles gut.“

Erzählerin: „Oder doch nicht so gut, stimmen Sie zu, Frei?“

Frei: „Was meinst Du denn damit?“

Erzählerin: „Oje! Wissen Sie was, Frei? Das werden Sie bald erfahren!
Und bitte sitzen Sie mich. Haben Sie das nicht in Ihrem Deutschkurs gelernt?“

Hier spricht Ihre Erzählerin. Wenn Sie mich so lesen, als hätte ich eine der Stimmen, die von der großen Filmindustrie als Standard angesehen und gemanagt werden, männlich und pompös, dann bin ich das nicht. Ich bin eine Frau.

Mein Aussehen, meine Farbe, mein Alter und meinen Ton bestimmen Sie. Ich werde mich nicht in diesen Aspekt Ihrer Fantasie einmischen. Als Ihre Erzählerin werde ich jedoch aus einer kritischen, analytischen und ein wenig voreingenommenen Perspektive den Weg einer Einwanderin beschreiben, die versucht, sich in die Eingeweide einer neuen Kultur einzufügen, wie ein Tier, das verschlungen wird, soviel kann ich Ihnen schon verraten.

Erwarten Sie von mir nicht ausschließlich die Beschreibung von Szenarien und Personen, als ob ich nur eine Augenzeugin wäre. Besonders für Menschen, die sich ger-

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

ne über das Wetter unterhalten, bildet dieses einen wichtigen Teil dieser Geschichte. Ich denke, jetzt habe ich Ihre Aufmerksamkeit, nicht wahr? Ich bin hier aber vor allem, um mich zu engagieren und um meine Meinung zu äußern. Passivität interessiert mich nicht. Und wie die Deutschen so treffend sagen: „man muß¹...“.

II

Es war einmal ein 85 Seiten langes Dossier...

22 Uhr und Frei war immer noch dabei, ihr Gepäck zu organisieren, die Tickets auszudrucken und ihren Pass, Geld, Einladungsschreiben und Einkommensnachweis zu überprüfen, alles, was die Einwanderungsbeamten verlangten und noch ein bisschen mehr.

Es regnete. Es war Winter in Lateinamerika. Mit 23° Celsius war es frisch genug und ideal zum Schlafen. Aber Frei war sehr aufgeregt wegen der Reise. Sie nutzte den Zeitpunkt, um durch die Räume ihrer kleinen Wohnung zu gehen und sich an all die Momente zu erinnern, die sie dort verbracht hatte.

Frei lebte allein in einer 45 m² großen Wohnung. Sie hatte diese vor sieben Jahren gekauft. Es war die ideale Größe für sie. Sie lebte dort erst seit zwei Jahren. In dieser vertrauten Umgebung fand Frei Frieden, nachdem sie 11 Mal umgezogen war. Sie kaufte das Apartment, als es noch im Bau war. Als sie einzog, beschloss sie, es zu ihrem Schloss zu machen. Mit Powerpoint und einem Feng Shui Bagua gewappnet, plante sie jeden Raum nach der taoistischen Philosophie, die darauf abzielt, die Räume zu organisieren, um positive Einflüsse aus der Natur zu gewinnen. Daher versteht es sich, dass jedes Zimmer für Frei etwas bedeutete.

Der Gang durch die Wohnung wurde infolge eines Videoanrufs ihrer Doktorandenfreunde unterbrochen, die sich verabschieden und wissen wollten, wie denn die Vorbereitungen so liefen.

Carol: „Alles bereit? Nervös? Wo ist das Dossier?“

Frei: „Hallo ihr Lieben! Alles ist bereit. Das Dossier enthält 85 Seiten mit meiner ganzen Planung für mein Leben in Deutschland.“

Anna: „Von welchem Dossier redest Du?“

¹ Sie, werter Leser, sind sicher bereits mit dem „man muß“ vertraut, welches stets unaufgefordert eine Belehrung nach sich zieht, vor allem in Situationen, in denen es nicht erforderlich ist, und zwar von Menschen, die Sie nicht einmal gut kennen oder die Ihnen egal sind. Sollte Ihnen der Ausdruck unbekannt sein, werden Sie diesen sicher bald kennenlernen.

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

Frei: „Ach so Anna, ich habe einen detaillierten Plan erstellt, der mir bei der kulturellen Integration helfen soll. Dieser ist in Abschnitte unterteilt, z.B. Deutschkurse, Hochschulpartnerschaften, Berufsvorbereitung und Sport.“

Anna: (lacht lange) „Du bist nicht normal! Aber ich sehe, dass Du gut vorbereitet bist.“

Frei: „Es ist nicht das erste Mal, dass ich meine Heimat verlasse, Anna. Dieses Mal möchte ich noch besser vorbereitet sein. Ich habe sogar einen deutschen Coach angeheuert, der mir bei der Umstellung hilft.“

Carol: „Es ist wunderbar, dass Du das geplant hast. Aber ist Integration die mathematische Formel, die Du darstellst?“

Für Frei war die Entscheidung, das Land zu verlassen und Freunde, Familie und Komfortzone hinter sich zu lassen, nichts Abruptes. Frei zog um, weil sie sich bessere Lebensbedingungen wünschte, da es in ihrem Land an Chancen mangelte. Deshalb war es für sie so wichtig, einen gut durchdachten Plan zu haben. Dabei wollte sie auch nicht unbedingt sparen. Schon bevor die Reise begann, hatte Frei für Flug, Krankenversicherung, Miete für 3 Monate und Coaching mindestens 7000 Euro ausgegeben.

Das Gespräch mit den Freundinnen dauerte etwa eine Stunde. Danach war Frei müde und ging ins Bett. Der Flug würde um 7 Uhr morgens abfliegen und der Chauffeur sie um 4 Uhr abholen.

Am nächsten Morgen um 3.30 Uhr rief der Pförtner an und sagte, dass der Chauffeur bereits wartete. Frei bekam einen Schreck. Sie hatte ihre Taschen noch nicht runtergebracht. Also begann sie zu rennen, buchstäblich. Sie schaffte das Gepäck nach unten, während sie sich die Haare kämmte. Sie aß, während sie sich anzog. Sie putzte sich die Zähne, während sie ihre Schuhe zuband. Und schließlich schloss sie die Wohnungstür ab und es war, als würde sie ein weiteres Kapitel ihres Lebens abschließen.

III

Auf dem Weg zum Flughafen las Frei die Nachrichten, welche ihr Freundinnen und Freunde geschickt hatten. Es gab mehr als 30 Nachrichten in Form von Texten und Audioaufnahmen. Die letzteren klangen eher wie Podcasts, mit Werbepausen und

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

allem drum und dran. Sie lächelte. Ihre Freundinnen und Freunde haben eine besondere Art 'bis später' zu sagen.

Die Fahrt von ihrer Wohnung zum Flughafen dauerte etwa 40 Minuten und diese Zeit reichte nicht aus, um alle Nachrichten zu hören, zu lesen und zu beantworten, aber sie reichte aus, um sich gewollt und geliebt zu fühlen. Bevor das Flugzeug abgehoben war, schwebte Frei bereits.

Als sie auf dem Flughafen ankam, fand sie ihn ruhiger als sonst. Flughäfen scheinen mir neutrale Orte zu sein. Man weiß nie, ob es Tag oder Nacht ist. Es gibt immer Menschen. Es ist immer Licht. Als ob die Zeit nur dazu diene, die Ankunft und den Abflug von Flugzeugen zu kontrollieren. Es ist unwirklich. Doch für Frei war der Flughafen dunkel. Die meisten Geschäfte waren geschlossen. An den Ticketschaltern der Fluggesellschaften waren nur wenige Menschen. Es lag etwas Trauriges in der Luft. COVID hatte definitiv seine Spuren hinterlassen.

Frei machte sich auf den Weg zum Serviceschalter. Die Migrationskontrolle wurde von der Fluggesellschaft durchgeführt, die alle von der deutschen Regierung geforderten Dokumente prüfte. Alles ging schnell und ohne Verzögerung.

Frei bestieg das Flugzeug und schlief 10 Stunden des 12-stündigen Flugs. Nachdem sie sich von ihrem stressigen Morgen erholt hatte, bereitete sie sich auf die Landung in Frankfurt vor. In Frankfurt kontrollierten die Beamten der Einwanderungsbehörde erneut die Dokumente.

Frei sagte fröhlich: „Hallo! Good morning.“

Ja, sie begrüßte den Agenten auf Deutsch und Englisch. Vergessen Sie bitte nicht, dass sie vor ihrer Reise nur einen Deutscheinführungskurs belegt hatte. Was haben Sie erwartet, etwa ein „Wie geht es Ihnen?“

Polizeibeamter: „What is the reason for your visit?“

Frei: „To study German.“

Polizeibeamter: „Invitation letter? Bank account? Where will you stay?“

Frei, wie ein Roboter, überlässt alle Dokumente dem Polizeibeamten zur Durchsicht. Er hatte keine zusätzlichen Fragen. Alle Dokumente waren in deutscher und engli-

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

scher Fassung verfügbar. Da es keine Warteschlange gab, fand der Beamte Zeit, alle Dokumente gründlich zu lesen.

Die letzte Frage war ein Klassiker: „Return ticket to Brazil?“ „Here, I mean, hier.“, antwortete Frei, immer noch ganz im automatischen Modus.

Am Ende des gefühlt stundenlangen Interviews erhielt sie vom Polizeibeamten den ersehnten Stempel und ein „Willkommen in Deutschland“. Woraufhin sie schüchtern antwortete: „Vielen Dank, Sir.“

Sie machte sich auf den Weg, um den letzten Anschlussflug zu erreichen. Auf dem Frankfurter Flughafen war es kalt, manche Menschen weinten, andere rannten, viele waren gestresst und wütend. Frei dachte bei sich: „Wie kann eine einzige Umgebung so viele Emotionen hervorrufen?“ Mit etwas Glück, oder besser gesagt mit Freis Vorbereitung und der Begrüßung durch den Polizeibeamten, stellte sich ein Gefühl der Erleichterung und des Mitgefühls ein. Anscheinend war der Polizist gut gelaunt wegen des Sommers oder es war sein erster Tag im Job. Wir werden es nie erfahren.

IV

Die Einreise nach Deutschland im Juli hatte ihre Vorteile. Hauptsächlich, weil es Sommer war. Diejenigen, die aus tropischen Ländern kommen, werden den Unterschied nicht so stark spüren, denn für sie ist es immer sonnig. Aber nicht hier. Und das beeinflusst die Stimmung der Menschen auf drastische Weise.

Kaum in Hamburg angekommen, fand Frei sich auf dem Flughafen in einer hellen, heißen und lauten Umgebung wieder, gefüllt mit einem Meer von Gesichtern rot wie Tomaten. Sie wunderte sich: „Warum benutzen die Leute keine Sonnencreme?“

Wie üblich waren die ersten Monate für bürokratische Dinge reserviert, was für Frei bedeutete: Anmelden des Wohnsitzes, Einschreiben in eine Deutschschule, Beantragen eines neuen Visums für den Sprachkurs und das Eröffnen eines Bankkontos. Die Ankunft in einem neuen Land ist wie das Schwimmen im offenen Meer, nur mit Papierkram. Der Wellenschlag sind die unvollständigen Informationen auf den verschiedenen Internetseiten. Die möglichen Wirbelstürme, die sich manchmal bilden und ihr den Weg verstellen, sind die falschen Informationen, die Frei von Fachleuten erhält, die ihr eigentlich helfen sollten. Und die Angst, die den Prozess behindert, verfolgt sie in jeder Phase, denn unvollständige Papiere zu haben, be-

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

deutete, zum Ausgangspunkt zurückzukehren. Freis Weg wurde immer beschwerlicher. Bald bemerkte sie, dass sie sich bereits mitten im Ozean befand und dass sie mehr Kraft als eine olympische Schwimmerin brauchen würde.

Beharren war die einzige Lösung. Sie telefonierte, schickte E-Mails und schrieb Briefe an die Ausländerbehörde, um einen Termin zu bekommen. Ja, im Land des Automobils sind Briefe und Faxe immer noch ein weit verbreitetes Mittel. Verstehen Sie, dass diese Verzögerung seitens der Behörde ihre Pläne behinderte, da ein gültiges Visum in Deutschland eine unabdingbare Voraussetzung für verschiedene Dinge ist, wie das Mieten einer Wohnung, die Eröffnung eines Bankkontos und vieles mehr.

Schließlich kam der Tag bei der Ausländerbehörde. Es war November und das kalte Wetter setzte bereits ein. Da sie die Sprache nicht beherrschte, nahm Frei eine Begleitperson mit. Das Kundenzentrum befand sich in der Nähe ihres Zuhauses. Als sie dort ankam, sah Frei eine traurige Szene: Ca. 20 Personen mit Termin warteten im kalten Wetter darauf, aufgerufen zu werden.

Es wurde keine Information darüber gegeben, warum die vorher festgelegten Zeiten nicht eingehalten wurden. Niemand wusste, wo die Warteschlange begann und wo sie endete, und niemand wusste, ob eine Warteschlange notwendig war.

Frei: „Hello, good morning! I have an appointment for today.”

Officer: „Good morning! You need to wait.”

Frei: „Should we wait where?”

Officer: „Outside.”

Frei: „In the cold?”

Officer: „Yes, inside we have no waiting room.”

Wie Sie wissen, empfinden Einwanderer keine Kälte, so dass die Behörden sich nicht einmal die Mühe machen, ein Umfeld zu schaffen, welches sie willkommen heißt.

Frei kam pünktlich, nach 1 Stunde des Wartens in der Kälte, dran. Sie stellte fest, dass auch andere Menschen in schwierigen Situationen waren. Ältere Menschen

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

mit Rollator zitterten vor Kälte, Kinder weinten und Mütter verzweifelten angesichts der Kälte und des Hungers der Kleinen. Aus dem Fenster im zweiten Stock des Gebäudes erschien ein Angestellter und rief „der Nächste“ oder „noch zwei“. Damit war sie erst einmal nur im Gebäude.

Ich kenne Ihre Meinung nicht. Aber wenn in Lateinamerika über Deutschland gesprochen wurde, dachten alle nur an Organisation und Pünktlichkeit. Allerdings konnte Frei damals keinen der zwei Aspekte wirklich ausmachen.

Das Kundenzentrum wirkte wie eine Raum-Zeit-Verwerfung, in die man eintrat und sich augenblicklich nach 5 Stunden in der Zukunft wiederfand, genau in dem Moment, in dem der Angestellte Frei über die rechtlichen Modalitäten des Visums und dessen Dauer informierte: „Das Visum gilt nur für ein Jahr und kann nicht verlängert werden. Ich schlage vor, Sie heiraten danach.“ Und das bestätigten dann auch alle Frauen, welche Frei während ihres Deutschkurses später kennenlernte. Die Ausländerbehörde hatte bei allen den Spitznamen „Heiratsvermittlung“.

Zusätzlich zur Heiratsberatung wurde Freigesagt, dass die Ausländerbehörde, wenn sie die Schule wechseln wollte, dies zuerst prüfen und die Möglichkeit untersuchen müsse. Mit anderen Worten, Frei bezahlte die Schule zwar, hatte aber keine große Wahlfreiheit.

Selbstständigkeit. Wen interessiert das denn?

Frei hatte die gesamte Abwicklung in den Behörden übernommen, auch wenn es nicht einfach war, sich in dem bürokratischen Dschungel Deutschlands zurechtzufinden. Nach dieser Prozedur ging Frei auf die Suche nach einer Sprachschule, um sich für den Deutschkurs einzuschreiben. Die Anzahl der Angebote war riesig. Es gab im Internet jedoch zu jedem einzelnen Angebot eine Menge negative Erfahrungsberichte. „Was hatte das wohl zu bedeuten?“, dachte Frei. Ihre Wahl beruhte schließlich auf der Empfehlung ihres Nachhilfelehrers und einiger deutscher Freunde, die an der Schule waren, um Spanisch oder Englisch zu lernen.

Der Unterricht würde in 2 Wochen beginnen und sie freute sich darauf, einen weiteren Punkt ihres strukturierten Plans anzugehen.

V

Fallende Blätter, milde Temperaturen, Nieselregen und ein brauner Mantel. Das

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

machte den ersten Tag des Deutschkurses von Frei aus. Der Saisonwechsel brachte sie auf die Idee eines Neuanfangs. Sie freute sich über die Neuigkeiten und Möglichkeiten, die damit zusammenhingen.

Die Schule befand sich im Zentrum von Hamburg, in der Nähe der Elbe, der Europapassage und des Parks, Pflanzen und Blumen. Der Weg von ihrer Wohnung zur Schule dauerte 30 Minuten. Der Transport war schnell, sicher und pünktlich. Ja, sie hatte auch positive Erfahrungen. Die Schwierigkeit bestand darin, den Fahrkartenautomat zu verstehen. Wie oft hatte sie deshalb den Bus verpasst. Warum hilft denn keiner, wenn eine lebenswürdige Lateinamerikanerin verzweifelt versucht ein Ticket zu kaufen?

In der Schule entschied Frei sich für das absolute Einsteigerniveau A1.1. Die Schule war groß. Das Hauptgebäude befand sich in einem alten, aber gut erhaltenen Gebäude. Die Klassenzimmer waren in drei weitere Gebäude unterteilt, die alle mit nicht zusammenpassenden Bildern dekoriert waren. Die Atmosphäre war nicht gemütlich, und die Stühle waren auch nicht bequem. Die Gebäude erinnerten an eine Zahnarztpraxis in Amerika. Vielleicht einfach, weil ein Großteil der europäischen Architektur durch die Kolonialisierung dahin gebracht wurde. Der Unterschied bestand darin, dass die Instandhaltung der Gebäude für die Lateinamerikaner zu teuer war.

Aber Frei war motiviert zu lernen und freute sich auf die Begegnung mit ihren Mitschülern und Lehrern. Sprachen lernen war schon immer eine der großen Leidenschaften von Frei, die bereits Portugiesisch, Englisch und Spanisch sprach.

Frei war die Erste. Ihre Mitschüler kamen herein und begrüßten sie. „Vielleicht würde es doch richtig nett werden, da zusammen zu lernen“, dachte sie. Die meisten stammten vom amerikanischen Kontinent, die übrigen waren Asiaten und Europäer. Eine bunte und interessante Mischung.

Der Lehrer aber orientierte sich an den Schülern mit den besten Deutschkenntnissen, und im Laufe der Tage bemerkte Frei, dass der Unterricht zu einem Wettbewerb wurde, wer am besten Deutsch konnte. Trickfragen, Demütigungen und Anschreien waren das Lehrmittel. Sie fragte sich, was für ein Trauma er in der Kindheit erlebt haben musste, um so wenig didaktisch und inkompetent zu unterrichten. Dieses Verhalten wiederholte sich jeden Tag, den ganzen Tag lang, vor allem für Frei und die anderen Schüler aus Asien war es eine Qual.

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

Aber fühlte nur Frei sich gestört, fragen Sie sich vielleicht? Tatsächlich waren die meisten erbost, aber Frei beschloss etwas zu unternehmen, denn

1: Frei unterrichtete seit 4 Jahren Universitäts- und MBA-Studenten, ziemlich gut sogar, und kannte sich mit dem Sinn und Unsinn mancher Methoden aus;

2: Sie war besorgt über die Kursgebühren, die sie getätigt hatte. Sie beherrschte bisher, trotz der viel investierten Zeit, kaum ein Thema, das im Unterricht behandelt wurde. „Ich zahle 575 Euro im Monat, um nichts zu lernen und werde dann auch noch angeschrien“, wiederholte Frei immer wieder in ihrer Verzweiflung, „Es wäre komisch, wenn es nicht absurd wäre.“

Schon in der zweiten Woche wurde das, was anregend sein sollte, stressig, und Sie bat einen Freund, ihr beim Verfassen eines Textes zu helfen, damit sie mit dem Lehrer sprechen konnte. Am nächsten Tag fühlte sie sich gut vorbereitet für das Gespräch, mit ihrem kleinen, objektiven und auswendig gelernten deutschen Text. Es sollte ein Austausch auf Augenhöhe werden.

Während der Unterrichtsstunde,

Lehrer: „Frei, du bist dran.“

Frei: „Ich verstehe nicht.“

Der Lehrer schreit Frei an: „Wie können Sie das nicht verstehen?
Alle haben das verstanden. Sie können kein Deutsch!“

An dieser Stelle, liebe Leserinnen und Leser, war der auswendig gelernte Text hin-fällig, denn Schreien ist Frei nicht gewöhnt. Die Kommunikation, wie sie sie kennt, nutzt diese Ressource nicht.

Frei schreit den Lehrer an: „Who do you think you are to be yelling at me?
What kind of bullshit teaching method is this? If I knew German, I wouldn't be in this class, paying a lot of money, to be yelled at. Your role is to teach and to do it in a way that everyone can understand.“

Damit war der Unterricht beendet.

Frei, die Erwachsene in der Beziehung, sprach den Lehrer daraufhin in der Pause

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

an, damit die Atmosphäre nicht noch mehr belastet wurde.

Frei: „Unser Verhalten in der Klasse muss geklärt werden.“

Lehrer: „Ich tue mein Bestes. Bis morgen.“

Die Antwort war ebenso überraschend real, anmaßend und arrogant, wie auch völlig unbedacht und gleichgültig. Frei lachte. Und sie lachte, bis ihr der Magen wehtat.

“Bloß, weil Sie sagen, Sie tun Ihr Bestes, bedeutet das nicht, dass es auch stimmt.“, hätte Frei gern geantwortet. Er hatte nicht sein Bestes gegeben, das sah Frei am Verhalten des Lehrers. Er lehnte seine Verantwortung in dieser Rolle ab und unterband obendrein jegliche Kritik, ganz zu schweigen von dem großen Mangel an Respekt, weil er das Gespräch durch sein Gehen einfach beendete. Aber wer war sie schon, doch nur eine weitere Einwanderin, die sich damit eben abfinden musste! Das ist die Moral der Geschichte, die Frei zu erzählen hat, wie jemand, der eine bittere Pille schluckt.

Am nächsten Tag hatte der besagte Lehrer jedoch tatsächlich sein Verhalten geändert und ein zweiter Lehrer wurde abgelöst. Frei verstand den Unterricht zum ersten Mal. Alle Mitschüler hatten den gleichen Eindruck. Und sie sah, wie sich ihr Lernerfolg mit jeder Unterrichtsstunde verbesserte.

Als die Monate vergingen, lernte sie mehr und mehr. Aber eigentlich nur, was die deutschen Lehrbücher anboten. Ein Lernprozess mit festen Methoden garantiert aber nicht, dass man auf eine ganze Gesellschaft vorbereitet ist, das Klassenzimmer verlässt und alles bereits anwendet. Einiges ist möglich, ja. Frei kann in Restaurants bestellen, mit dem Bus fahren, Kleidung kaufen, zum Arzt gehen, aber das alles ist mit Herausforderungen verbunden, wie die, die ich in der nächsten Jahreszeit aufzeigen werde.

VI

Der Winter kam schnell. Und das Szenario ähnelte immer mehr der Serie DARK: Niedrige Temperaturen. Dunkelheit. Menschen mit schlechter Laune und schwarzer Kleidung an allen Orten und bei allen Gelegenheiten.

Frei, mit ihrem Vitamin D auf optimalem Niveau, war zunehmend offen dafür, das

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

Leben hier in Deutschland zu genießen. Sie beschloss, sich für einen Pilates-Kurs in einem Gemeindeclub in der Nähe ihres Wohnortes anzumelden. Nachdem sie die komplizierte Website durchsucht hatte, fand sie die Telefonnummer des für die Kursanmeldung zuständigen Mitarbeiters und rief ihn an.

Frei: „Hi Good Morning. My name is Frei and I would like to sign up for a Pilates course.”

Mitarbeiter: „Nur Deutsch bitte.”

Frei: „Ich möchte am Pilates-Kurs teilnehmen.”

Mitarbeiter: „Ich habe nicht verstanden, was du gesagt hast.”

Frei: „Sie haben eine Stelle im Pilates-Kurs frei?”

Mitarbeiter: „Rufen Sie besser ein andermal an.”

Das Telefonat wurde beendet.

Für Frei war die Situation sehr seltsam. Denn wenn man an Kundenservice denkt, erwartet man, dass Unternehmen sich bemühen, die Bedürfnisse ihrer Kunden zu erfüllen. Aber es schien, dass es hier anders war.

So fragte Frei ihren Freund, ob er ihr helfen könne, den Anruf zu tätigen und ihre Probestunde zu buchen. Zu Freis Überraschung (oder auch nicht) schien sich der Angestellte anders zu verhalten, wenn ein Deutscher anrief. Er nahm die Anfrage an und buchte die Stunde für den nächsten Tag. Frei fühlte sich glücklich.

Am Tag der Pilates-Probe ging Frei 1,5 Stunden zu früh los. Sie wollte nicht zu spät kommen. Sie nahm den Bus,

Frei: „Moin! Nymphenweg?”

Busfahrer: „Ja”.

Frei: „Hier.” Sie signalisiert die Bezahlung der Busfahrkarte mit Münzen.

Busfahrer schreit sie an: „Bringen Sie mir das nächste Mal Scheine mit,

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

ich habe keine Zeit, Münzen zu zählen.”

Auch hier wurde der Schrei als Ressource genutzt. Frei wollte nur mit dem Bus fahren und sich körperlich betätigen. Sie wollte respektiert und als Mensch behandelt werden. Schließlich befinden wir uns in einer Zivilisation, die zu den reichsten und am besten ausgebildeten gehört, oder nicht?

Frei, die in den vergangenen Jahreszeiten die Geduld verloren hatte, antwortete, beziehungsweise schrie zurück: „If you accumulate the function of driving the bus and Busschaffner to receive the money, that’s not my problem. Your government manufactures the coins to be used, and I will use them to pay for the bus whether you like it or not. How absurd! You are super rude.” Alle schauten erstaunt zu. Ich glaube nicht, dass eine Person wie Frei oft genug ihre Rechte einfordert. Das ist schade.

An der Haltestelle stieg sie aus dem Bus. Frei kam am verabredeten Ort pünktlich an, aber der Kurs wurde abgesagt und niemand hatte sie informiert. Frei war traurig, müde, wütend und gestresst. Dann beschloss sie, nach Hause zu laufen. Sie schlug zwei Fliegen mit einer Klappe. Auf diese Weise vermied sie es, wieder angeschrien zu werden, und nahm sich die Zeit, etwas zu unternehmen und über ihre Erfahrungen in Deutschland nachzudenken.

Die Moral der Geschichte: „Mens sana in corpore sano²“ - nicht heute, nicht einmal für Frei.

VII

Der Frühling kam und auch Frei blühte, trotz allem. Sie war nun weniger gestresst, vielleicht wegen des Wetters, vielleicht wegen des Dufts der Blumen, und fing endlich an, das Leben in Hamburg zu genießen.

Da sich ihr Deutsch allmählich verbesserte, beschloss sie, sich auf Englisch, Spanisch und Portugiesisch auf Stellenangebote zu bewerben. Deshalb stellte Frei einen Jobcoach ein.

Coach: „Sie müssen Ihre Erfahrungen zusammenfassen. Ich sehe, dass Sie als Beraterin und Lehrerin arbeiten.”

Frei: „Ja, in Lateinamerika ist es normal, eine Doppelkarriere zu führen.”

² Gesunder Geist im gesunden Körper.

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

Coach: „Hier wird das missverstanden, nehmen Sie lieber diese Info raus.“

Frei: „Ok.“

Coach: „Haben Sie ein Foto?“

Frei: „Ja, dieses hier. Was meinen Sie dazu?“

Coaching: „Es ist noch nicht gut. Sie müssen lachen, ohne zu lächeln. Tragen Sie kein Make-up. Heller Lippenstift. Die Haare hochgebunden. Sie müssen zeigen, dass Sie wie die Deutschen aussehen.“

Die Sitzung hat Frei verärgert. Sie ging mit dem Gefühl nach Hause, dass es nicht genug war, sie selbst zu sein. Aber sie befolgte die Coaching-Empfehlungen in der Hoffnung, dass die Ratschläge ihr die ersehnte Arbeit bringen würden.

Nach 80 Bewerbungen, 3 Mentoren, 1 Coaching und 3 Pro-Migranten-Organisationen lauteten alle Antworten, die zurückkamen: „Liebe Frau Frei, wir haben Ihre Bewerbung im Hinblick auf die Anforderungen der Stelle gründlich geprüft und sind nach sorgfältiger Abwägung zu dem Schluss gekommen, dass Sie nicht für das weitere Auswahlverfahren ausgewählt wurden.“ Lustig. Egal wie sehr man sich bemüht, es ist umsonst, wenn man im Bewerbungsverfahren die Frage beantworten muss, die die Vielfalt der Bewerber einschränken soll: „Haben Sie ein Aufenthaltsvisum?“

„Das verstehe ich nicht.“ sagte Frei, zwischen Tränen und nervösen Lachanfällen. „Die Stellen, auf die ich mich beworben habe, sind doch noch offen. Was ist los mit denen? Was ist los mit mir?“ Frei war entmutigt. Alle sagten, ihre Berufserfahrung sei relevant, ihr Lebenslauf entspreche dem deutschen Format und ihr Anschreiben sei großartig. Auch ihr Deutsch wurde besser. Also warum die ständigen Absagen?

Nichts ist genug. Nicht für Einwanderer. Und Frei erlebte genau das.

VIII

Zum Nachdenken lege ich eine kurze Pause ein.

Dieses Kapitel gehört mir allein, Ihrer Erzählerin, auch wenn es diese Geschichte nur wegen Frei gibt. Ich möchte mich völlig ungehindert äußern können, ohne dass

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

Frei sagt: „Tut mir leid, Süße, aber das ist die Realität.“

Das ist mein Mahnruf an all die Frauen, die wie Frei, um ihre Wünsche und Träume zu verwirklichen, einen Ort durchqueren müssen und unabhängig davon, ob diese Reise nun physisch oder als reine Kopfsache stattfindet. Ich möchte mit Ihnen darüber reden, was es bedeutet, zu emigrieren. Erfordert ein Umzug in ein anderes Land Vorbereitung? Das ist richtig! Das Land zu wechseln ist schwer. Das ist richtig! Frei wusste das, und ich bin mir sicher, Sie wissen es jetzt auch. Aber wenn Sie sich irgendwann entscheiden, diesen Raum zu durchqueren, egal aus welchen Gründen, veranschaulicht Freis Situation gut, wie es ist, ein Außenseiter zu sein. Das geht über jede Situation hinaus, die Sie glauben, erlebt zu haben.

Wenn Sie sich irgendwann entscheiden, diesen Ort durchqueren zu müssen: Sie werden nicht mehr dieselbe sein! Sie werden sich unter Freunden, in der Familie oder im Spiegel nicht wiedererkennen. Die Einwanderung verändert das Innerste Ihres Wesens. Wer Sie einmal waren. Wer Sie heute sind und wer Sie morgen sein werden. Seien Sie vorbereitet!

Wenn Sie sich irgendwann entscheiden, diesen Ort durchqueren zu müssen: Seien Sie sich darüber im Klaren, dass Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Altersdiskriminierung überall und in jedem Land vorkommen, aber in der Regel sind sie als Feindseligkeit getarnt und bei jedem Ihrer Schritte allgegenwärtig. Und Sie werden viele Schritte machen, daran habe ich keinen Zweifel!

Wenn Sie sich irgendwann entscheiden, diesen Ort durchqueren zu müssen: Genau wie Frei und ihre Serie von Missgeschicken werden auch ihre Tage, Monate und Jahreszeiten schwierig sein. Schützen Sie sich! Schließen Sie sich Gleichgesinnten an. Finden Sie Menschen, denen Sie vertrauen können, und atmen Sie durch. Aber kommen Sie zusammen. Und noch etwas: Eine psychologische Begleitung ist immer notwendig! Immer.

Wenn Sie sich irgendwann entscheiden, diesen Ort durchqueren zu müssen: Mögen die Träume, die Sie hierher gebracht haben, in Erfüllung gehen. Und selbst diejenigen, die nicht verwirklicht werden können, mögen Frieden finden, um neue Wege zu ermöglichen, von denen ich sicher bin, dass es sie geben wird.

Und wenn Sie sich irgendwann entscheiden, diesen Ort durchqueren zu müssen: Tun Sie es! Aber tun Sie es auf Ihre Weise. In Ihrer eigenen Zeit. Und für sich. Nur für sich selbst. Schließlich, wie bei Frei: der Protagonismus befreit, bringt aber Konse-

EIN JAHR SPÄTER UND 10.000 EURO ÄRMER

quenzen. Seien Sie sich bewusst, welchen Preis Sie und nur Sie zahlen werden. Ich spreche von einem Preis, der über den Geldwert hinausgeht.

IX

Das Übersiedeln nach Deutschland hat Frei viel Mut abverlangt, alles zu verlassen, was sie liebt und noch einmal von vorne anzufangen. Außerdem ist Ankommen in Deutschland wirklich teuer, genau, es kostet eine Unmenge Geld. Willenskraft und Ausdauer hatte Frei genug, vielleicht etwas wenig Geduld, aber das war nicht das Problem, sondern die ausbleibenden Erfolgserlebnisse.

Ein Arbeitsvisum wäre an ein Unternehmen gebunden, das eine Gehaltsspanne vorgibt. Dieses Gehalt wiederum ist zu hoch für eine Einwanderin, weil diese ganz einfach weniger verdient als Deutsche. Ausländer sind an Klischees gebunden. Das gesamte deutsche kulturelle Erbe ist an die Vorurteile von Menschen gebunden, die noch nie mit einem Einwanderer gelebt, gearbeitet oder auch nur gesprochen haben. Aber ist die Zuwanderung erfolgreicher, wenn man einen europäischen Pass hat? Oder mit einem Europäer verheiratet ist?

Das Problem ist, dass Integration kein Selbstgänger ist. Frei kann es nicht alleine schaffen. Integration bedeutet nicht, Werbung im Ausland für ein Leben in Deutschland zu schalten, wenn die Gesellschaft nicht darauf vorbereitet ist. Integration benötigt Planung und Kommunikation. Integrieren ist schwierig und eine Frage des Willens und gesellschaftlichen Wollens.

In ein neues Land zu ziehen, erfordert Offenheit, denn es kann auch anders laufen, als wir erwartet haben. Anders als in der Werbung der Regierung, in den Meinungen auf einer Website oder auf Fotos in den sozialen Medien - Fragmente eines Landes aus einer subjektiven Sichtweise der gelebten oder gewünschten Realität.

Erzählerin: „Alles Klar?“

Wer weiß? Vielleicht wird Frei Ihnen ihre persönliche Meinung in den folgenden Kapiteln erklären. Das Leben geht ja weiter.

„Bis bald!“

ENDE



STERBEN, UM WIEDERGEBOREN ZU WERDEN

Marjorie Mazzutti

STERBEN, UM WIEDERGEBORES ZU WERDEN

August

Heute vor genau zwei Monaten kam sie in Hamburg an. Enttäuscht. Sie wollte weder Spanien noch das Leben, an das sie sich gewöhnt hatte und das sie ihr eigen nannte, verlassen. Sie hatte Freundschaften geschlossen, sie arbeitete als Lehrerin für Kinder, was sie immer gewollt hatte, fühlte sich erfüllt, begann, stolz zu sein und wollte sich dort ein neues Leben aufbauen. Es war leicht, sich an Madrid zu gewöhnen. Die Stadt war nicht nur für die Augen, sondern auch für die anderen Sinne wunderschön. Mit ihren breiten Straßen und ihrer jahrhundertealten Architektur bewunderte sie die Details der Gebäude und war von den Aspekten einer Hauptstadt bezaubert. Sie lief zwischen Tausenden von Menschen verschiedener Nationalitäten, und sie liebte dieses Gefühl, anonym unter so vielen Menschen zu sein und sich gleichzeitig einzigartig zu fühlen.

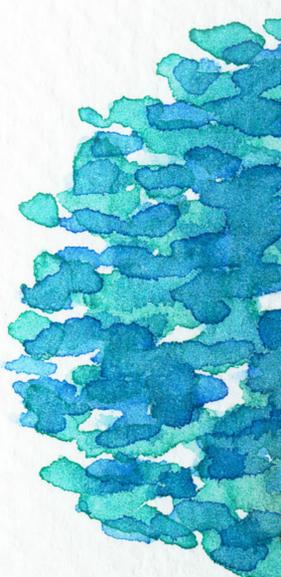
Das Essen war gut und das Klima war angenehm, sogar ähnlich wie in Brasilien. Sie sah fast nichts Negatives und fühlte sich glücklich, dort zu sein.

Aber jetzt war sie in Deutschland. Ist es möglich, etwas aus freien Stücken, dennoch gegen den eigenen Willen zu entscheiden? Das Leben spielt nicht immer die Musik, die man sich wünscht oder zu der man zu tanzen weiß. Ihr Mann bekam einen Job im gelobten Land der Germanen. Besseres Gehalt, bessere Karriereaussichten und bessere Bedingungen. Das war genug.

Sie kamen im Juni an. Das half, um nicht zu sehr unter dem Landeswechsel zu leiden. Es war Frühsommer, die Tage waren lang, warm und schön. Sie waren entzückt von der Schönheit der Stadt, dem Leben, das sich in der Nähe des Sees abspielt, den Wohnvierteln mit ihren hundertjährigen Häusern, der spektakulären Architektur und dem Glück, eine Wohnung mit Balkon zu bekommen, was sie die langen Tage noch mehr genießen ließ. Die anfänglichen Neuerungen geben den Ton des Programms an. Neue Märkte, Produkte, die sie noch nie zuvor gesehen hatten, die andere Funktionsweise der öffentlichen Verkehrsmittel, Straßenessen. All dies trug dazu bei, sich abzulenken und nicht in jedem Moment die Erinnerung und den Wunsch nach Rückkehr heraufzubeschwören. Die Erinnerung an die Person, die sie bis vor kurzem gewesen war.

Aber kein Sommer kann ewig dauern. Und sie hörte eine Warnung, dass der Winter hier nie zu enden schien.

Im September begann sie, den Unterschied in der Lufttemperatur zu bemerken, die



STERBEN, UM WIEDERGEBORES ZU WERDEN

Tage wurden kürzer, die Straßen sahen schon winterlich aus. Sie hat versucht, alles mit abenteuerlichen Augen, alles als eine große Neuheit und somit eine Lernerfahrung, zu sehen.

Aber sie brachte eine etwas zu schwere Last mit sich, die sie alles mit Bedauern betrachten ließ. Eine Ladung, die fast so groß war wie ein Körper. Eine Person. Die Mariana von früher.

September

Eines der Dinge, die sie anfangs mochte, waren die Drogerien, die in Deutschland besonders interessant sind. Es gibt eine unendliche Menge an Cremes, Make-up-Marken, die sie noch nie gesehen hatte, Bio-Lebensmittel, die sie nie für möglich gehalten hätte. Tees aus verschiedenen Blumen und Kräutern, eine Kombination von exotischen Speisen mit Dingen, die sie sich als typisch deutsch vorstellte. Die Abteilung mit Reinigungsmitteln enthielt Produkte, die mehr darauf bedacht zu sein schienen, die Umwelt nicht zu „verschmutzen“ als das Haus zu reinigen. Alles war eine unglaubliche Neuheit, und gleichzeitig war es unmöglich zu verstehen, wofür die einzelnen Gegenstände gedacht waren. Sie ging los, um eine kleine Creme zu kaufen, diese von Nivea, in der Farbe Orange. Sie riecht gut, sie ist wirklich toll.

Das andere, was sie liebte, war, mit dem Fahrrad hin und her zu fahren. Sie fuhr auf den Markt, um Lebensmittel für die Woche zu kaufen. Sie schaute mehr zur Seite als nach vorne, bewunderte die Bäume und die Häuser. Sie wollte ihr Gehirn schulen, um all die Schönheit zu sehen, die es auch da gab. Den Geist lehren, sich anzupassen, diesen Ort als Heimat zu bezeichnen. Denn sie bemerkte, dass sie sich ständig beklagte, verglich und ihrem Mann unweigerlich die Schuld dafür gab, da zu sein. Als ob er diese Entscheidung getroffen hätte, um sie zu verletzen. Er nahm ihr das, was sie in Spanien so glücklich erobert hatte. Es ging ihnen dort so gut, sie war so zufrieden mit sich selbst. Wie lächerlich. Die Gründe waren so aufrichtig wie nur möglich. Um sein Leben zu verbessern, suchte er einen Job, der ihm nicht nur das beste Gehalt einbrachte, sondern an dem er auch wachsen konnte. Ihre Art zu denken war einfach egoistisch.

Die Liebe ihrer Eltern hatte ihr immer den Weg geebnet, die Türen für den Alltag waren bereits offen. In Spanien, andererseits, hatte sie das Gefühl, ihr eigener Chef zu sein, und sie erkannte, dass der Verdienst, der aus Anstrengung entsteht, viel wertvoller ist als der Verdienst, der als Geschenk kommt.

STERBEN, UM WIEDERGEBORES ZU WERDEN

Und nun spürte sie, dass sie die tote Version der Person, die sie in Madrid gewesen war, mit sich trug. Von Chefin zu Leiche.

“Treten Sie weiter in die Pedale... Es wird vorübergehen. Sie werden sich daran gewöhnen. Wiederholen Sie das immer und immer wieder. ...”

Sie hörte diese Befehle in ihrem Kopf, wie ein Mantra.

Und jeden Tag nach dem Bad verteilte sie die neue Creme auf ihrem Körper. Sie spendete der Haut Feuchtigkeit und, als Bonus, einen Duft von Sommer. Die Tage vergingen wie immer, einer nach dem anderen. Sie fühlte sich gut, gesund, bis auf ein paar Flecken an den Händen. Aber sie ignorierte es, sie dachte, es sei nichts. Aufwachen, Fitnessstudio, Deutschunterricht, Buchclub, Dinge, die in Brasilien zu regeln sind, Dokumente, die in Deutschland zu regeln sind.

Ein Tag verging nach dem anderen. Und die Flecken wurden größer. Ihre Fingerspitzen waren bräunlich, fast orange. Wenn sie versuchte, sie zu waschen, gingen sie nicht mehr heraus. Aber sie hatte in den letzten Tagen nichts besonderes gemacht, ganz im Gegenteil. “Sollte sie eine Google-Suche nach Eisenvergiftung?”

Und jeden Tag wurden die Flecken auffälliger. Sie fragte sich, ob sie einen Arzt aufsuchen muss. Sie sagte zu ihrem Mann, dass sie so etwas noch nie gesehen hatte. Sie machte sich ein wenig Sorgen, aber da sie außer diesem Symptom nichts spürte, ließ sie es bleiben.

Es sah aus wie Dreck. Im Bad versuchte sie, sich mit mehr Seife als sonst zu waschen, aber nichts passierte. Als sie aus dem Bad stieg, dachte sie, dass es sich um ein emotionales Problem handeln könnte, und beschloss, dass sie am nächsten Tag zum Hausarzt gehen würde. Sie sagte zu ihrem Mann, der neben ihr war, dass sie ihn brauche, um mit ihr zu gehen.

Während er sich die Zähne putzte, griff sie nach der Creme, um sich wie gewohnt einzucremen, und da fragte er sie:

- Aber warum benutzt du Selbstbräuner?
- Selbstbräuner?
- Ja, Nivea Selbstbräuner. Willst du noch brauner werden?
- Ah. Oh, Mann. Oh, mein Gott! Dieser Mist lässt meine Finger wie Karotten aussehen!

STERBEN, UM WIEDERGEBORES ZU WERDEN

Wenigstens haben sich zwei Probleme gelöst. Sie stirbt nicht an einer mysteriösen, orangefarbenen Krankheit. Auch einem deutschen Arzt wird sie nicht begegnen müssen. Tag des Sieges.

Oktober

Sie loggte sich auf Instagram bei ihrer ehemaligen Chefin ein, um zu sehen, wie es dem Studio, in dem sie unterrichtete (und wo sie sich so wohl fühlte), ging. Schlechte Entscheidung. Sie sah dort die Lehrerin, die sie als Ersatz für ihren Unterricht empfohlen hatte, lächelnd und auf einer Veranstaltung posierend, bei der verschiedene Leute anwesend waren und alle so glücklich aussahen. Es fühlte sich an, als hätte sie ihr Leben mit ihrer Zustimmung an sich gerissen.

Eine so seltsame Mischung von Gefühlen... Schließlich hatte sie sich dagegen gewehrt, aber frei entschieden, wegzugehen. Aber jemanden dort zu sehen, den sie empfohlen hatte, war fast so, als würde sie einem Einbrecher ihr Haus empfehlen. Ein kindischer Gedanke, aber genau so fühlte sie sich.

Dazu kam die Wut auf Deutschland, der Groll auf ihren Mann, der Neid auf Spanien. Das Gefühl, betrogen worden zu sein und jemandem die Schuld geben zu wollen. Die Leiche, über die sie wachte, das Leben, das sie nicht mehr lebte, das sie aber nicht begraben wollte, begann zu stinken und ihr tägliches Leben und ihre Beziehungen zu beeinträchtigen.

November

Sie war im Fitnessstudio, als sie den Herrn, der sie immer anlächelte und auf sie zukam, um zu plaudern und Geschichten zu erzählen, näher kommen sah. Auch wenn sie nur lächelte und nickte, ohne viel zu verstehen, genoss Günther (so hieß er) es offenbar, ein so aufmerksames und schweigendes Publikum zu haben.

Sie glaubte, dass er sich einfach gerne Gehör verschaffte, denn genau das tat sie: Sie hörte zu. Aber nur, weil sie nicht sprechen konnte. Sie versuchte sogar, die eine oder andere Antwort zu formulieren, aber es kamen keine langen Sätze dabei heraus.

Und er redete... und redete... und sie hatte keine Ahnung, wovon er redete.

Aber... Moment, hat er „Mutter“ gesagt? Sie lächelte weiter. Aber er hatte ein trauriges Gesicht. „Mein Gott, und wenn seine Mutter gestorben ist? Ich sollte aufhören

STERBEN, UM WIEDERGEBORES ZU WERDEN

zu lächeln!” Sie war bereits bei ihrem zwölften „Genau“. Diesen Ausdruck konnte sie einfach nicht mehr sagen. Kann man „Ach so“ sagen, um zu sagen, dass es einem Leid tut, dass die Mutter von jemandem gestorben ist?

Dezember

Als sie das erste Mal hörte, wie einer der Kollegen ihres Mannes ihr beiläufig mitteilte, dass sie spazieren gehen sollten, um die fünf Stunden Sonne zu „genießen“, die sie an diesem Tag haben würden, fand sie das lustig. Sie hielt es für eine seltsame Angewohnheit, die Sonnenstunden eines Tages zu zählen und bei 4° Grad einen Spaziergang zu erwägen.

Aber jetzt hat sie das verstanden. Sie wachte um 7 Uhr morgens auf, aber die Sonne (kann man sie als Sonne am Himmel noch bezeichnen?) ging erst gegen 9 Uhr morgens auf. Und um 16 Uhr würde es wieder Nacht werden.

Als es 15:30 Uhr war, verspürte sie den großen Drang, eine Suppe zu kochen, zu Abend zu essen und ins Bett zu gehen. Aber sie hatte noch ein paar Stunden Tageslicht vor sich.

Trotzdem hatte sie überhaupt keine Lust, wach zu sein. Sie fühlte eine Taubheit, ein ständiges Gefühl der Müdigkeit. Und sie war immer den Tränen nahe, ohne zu wissen, warum. Ja, sie befand sich in einem Anpassungsprozess und trauerte immer noch um ihr früheres Leben, aber so schlimm war das auch nicht.

Sie hatte eine vage Vorstellung davon, was eine saisonale Depression ist, also informierte sie sich, schlug es bei Google nach und: Bingo!

Sie hatte einen gedanklichen Kalender erstellt, ein wenig im Scherz und ein wenig aus Erstaunen. Es war 22 Tage her, dass sie die Sonne gesehen hatte. Es zeigte sich sogar ein wenig von seiner Helligkeit hinter den massiven grauen Wolkenmassen, die die Stadt in den Wintermonaten bedecken. Aber sie konnte die Wärme der Sonnenstrahlen nicht auf ihrer Haut spüren. Das war der Grund für das Weinen und der Wunsch, nicht aus dem Bett zu kommen.

Manchmal weinte sie die Tränen von jemandem, der in Trauer ist. Wenn die Phase der Akzeptanz kommt und man erkennt, dass die Person, die gegangen ist, nicht mehr zurückkommen wird. Dass das Leben nicht mehr so sein wird, wie es einmal war. Egal, wie sehr man sich bemüht, wie sehr man es sich vorstellt und wie sehr

STERBEN, UM WIEDERGEBORES ZU WERDEN

man es sich wünscht. Sie musste akzeptieren, dass eine Version von ihr nicht mehr da war.

Januar

Sie wachte entschlossen auf. Wo hatte man schon mal gehört, dass eine Apotheke größer ist als sie selbst? Das ist ein brasilianischer Ausdruck und soll heißen: Warum muss es so schwer sein, in die Apotheke zu gehen? Schließlich war diese eine vielbeschäftigte Apotheke, die Sprache sollte kein Problem sein. Natürlich würde der Apotheker Englisch sprechen können. Und außerdem half jede Nachahmung. Sie würde mit dem Finger zeigen und so tun, als ob sie kurzatmig wäre. An COVID-Symptomexperten herrscht heutzutage kein Mangel mehr.

Davor natürlich die ganze Vorbereitung, um das Haus zu verlassen. Leggings, warme Hosen darüber und dicke Socken. Bluse, Sweatshirt, darüber eine dicke, wasserdichte Jacke. Eine Mütze, damit ihre Ohren nicht einfrieren. Sie dachte sogar daran, sich Handschuhe zu besorgen: bis zur Apotheke sind es sicher 200 Meter. Ihre Finger werden vor lauter Kälte immer weiß an den Spitzen, aber sie findet es lästig, ständig Handschuhe aus- und anzuziehen, weil sie mit ihren durch Wolle geschützten Fingern nicht den Schlüssel benutzen oder die Karte aus der Brieftasche holen kann.

Sollte sie ihren Regenschirm mitnehmen? Hier scheint sich der Regen zu verstecken, um dich unvorbereitet zu erwischen. Es gibt keine Anzeichen. Man sieht nicht, wie sich die Wolken zusammenziehen, und plötzlich fällt Wasser. Nein, keine Handschuhe und keinen Regenschirm. In 10 Minuten würde sie zurück sein mit dem gekauften Oximeter und dem Gefühl eines kleinen Sieges in Ihrem Herzen.

Wenn man das Haus verlässt, lässt der kalte Wind die Haare auf den Armen zittern, selbst wenn man viele Schichten trägt. Aber es ist irgendwie schön, wenn man durch die Kleidung gut gewärmt ist und weiß, dass man bald wieder drinnen sein wird. Sie ging umher und betrachtete die Häuser, die schönen Gebäude. Sie sah sich immer die Kirche an der Ecke an. Die Kirche ist immer die gleiche, auch wenn der Himmel dahinter immer anders ist. Sie hat so schöne Farben, ein Braun mit einem kupfernen Grün, wie sie es noch nie bei einem solchen Gebäude gesehen hat.

Und sie fand das lustig, denn als sie in Spanien lebte, wohnte sie auch keine 100 Schritte von einer solchen entfernt. Sie hielt es für einen hübschen Zufall, ohne große geistige Bedeutung. Andererseits hat sie ihrer Mutter davon erzählt. Sie lieb-

STERBEN, UM WIEDERGEBORES ZU WERDEN

te die Kirche. Sie sagte, sie sei ein Schutz. Die Tochter glaubte nicht viel an Gott, aber sie glaubte an die Liebe ihrer Mutter, und dadurch fühlte sie sich geliebt und verbunden.

Die Kirche in Spanien war still. Dieser läutet jede Stunde. Mit seinem Ding-Dong markiert er den Ablauf des Tages.

Aber jetzt wurde es Zeit, das Oximeter zu kaufen. Sie ging in die Apotheke und nahm ihre Mütze ab. Am Tresen stand ein sehr alter Mann. Scheiße. Sprach er Englisch?

- Hallo, wie geht es Ihnen? Mein Deutsch ist nicht so gut. Ich brauche ein Oximeter. Covid. Cof cof.

Der Herr starrte eine Weile vor sich hin, ohne etwas zu sagen. Sie fragte sich, ob das unhöflich war? Gibt es ein Protokoll oder Regeln für den Kauf von Dingen in der Apotheke?

Er sagte etwas auf Deutsch und mit leiser Stimme, so dass sie kein halbes Wort verstand. Sie zeigte wieder mit ihrem Zeigefinger und wurde schon ein wenig nervös. Sie glaubte, in den Augen des Mannes einen Schimmer von Verständnis zu sehen und er wendete sich ab. Uff. Er kam mit einer kleinen Schachtel zurück, ging zur Kasse und steckte sie in eine Tüte.

Sie wollte einfach nur weg. Sie kam sich so dumm vor, weil sie sich wegen etwas so Einfachem Sorgen machte, dass sie nichts mehr sagen wollte. Sie berührte die Karte im Automaten und ging.

Auf dem Rückweg beruhigte sie sich und meinte, dass es gar nicht so schlimm war. Wie sie sich von ihrem Kopf leiten ließ und von ihrem Verstand, der bereits darauf „programmiert“ war, dass alles hier eine schlechte Erfahrung sein würde! Sie konnte nichts sagen, aber sie ging mit dem, was sie wollte, und sie würde in der Lage sein, sich besser um ihren Mann zu kümmern und seine Sauerstoffversorgung zu überwachen.

Als sie nach Hause kam, begann das Ritual des Ausziehens. Sie zog die warme Hose, die Jacke und das Sweatshirt aus, behielt aber die Socken an. Sie nahm das Plastik von der Schachtel und näherte sich dem Sofa, um zu sehen, wie es ihrem Mann ging. Und da sah sie den kleinen Aufkleber auf dem Plastik, den sie bereits in der Hand hielt. 50 Euro. 50 Euro? 50 Euro!

STERBEN, UM WIEDERGEBORES ZU WERDEN

Niemals. Sie sah im Internet, dass ein Oximeter höchstens 10 Euro kostete. Ein moderneres Gerät wäre 20 Jahre einsatzbereit, aber sie wusste, dass man es zweimal im Leben benutzen und dann in der Hausapotheke vergessen würde, also je billiger, desto besser.

Sie zeigte es ihrem Mann und der fragte im Halbschlaf: „Aber, warum hast du ein Oximeter mit Bluetooth gekauft?“

Das verdammte Ding hatte sogar eine App zur Überwachung der Sauerstoffzufuhr!

Er saß ungläubig auf der Couch. In ihrer Eile hat sie nicht auf den Wert des Kaufs geachtet und hat nicht einmal den Kassenbon mitgenommen. Der Ehemann rief in der Apotheke an, erklärte die Situation und erfuhr, dass es keine Möglichkeit der Rückgabe gab, wenn das Produkt den Laden bereits verlassen hatte und erst recht nicht, wenn es schon aus der Verpackung genommen wurde .

Sie sahen sich an ... Er wollte sie zum Lachen bringen, um die Situation ein wenig zu entspannen. Sie wollte am liebsten weinen, weil sie so dumm war, und weil sie sich wegen einer so kleinen Sache so schlecht fühlte. Die beiden Dinge passierten zusammen und sie lachte, während sie vor Wut weinte.

Wenigstens konnte sie feststellen, dass das Oximeter dreimal und nicht zweimal benutzt wurde, das dritte Mal an ihrem eigenen Finger. Dann erfüllte es sein Schicksal in der Hausapotheke.

Februar

- Alexa, wie hoch ist die Temperatur heute?
- Heute liegen die Tiefstwerte bei -2° und die Höchstwerte bei 2° Grad.
- Ein 2°-Grad-Hoch? Gilt das als Höchstgrenze?

Es war eine seltsame Wut, die sie empfand. Ein Gefühl der Ohnmacht und gleichzeitig der Wunsch, sich dem Tag zu stellen, denn wenn dieser Tag zu Ende ginge, wäre es ein Tag weniger.

Ein bisschen weiter weg vom Winter und näher am Sommer.

...

STERBEN, UM WIEDERGEBORES ZU WERDEN

Sie ging zur Bäckerei an der Ecke und schaffte es ganz allein, einen Kaffee und ein Franzbrötchen zu bestellen. Sie verstand sogar den Preis, sie gab Trinkgeld. Sie wünschte der Bedienung einen schönen Tag und ging mit einem heißen Kaffee in der Hand zufrieden nach Hause.

Was für ein Erfolg! Sie fühlte sich bereit, sich der Welt zu stellen, natürlich würde sie diese Sprache beherrschen, natürlich würde sie sich hier perfekt anpassen, natürlich wird sie das.

März

Ihr deutscher Wortschatz hatte sich vergrößert, sie konnte mehr verstehen, sie hatte nicht mehr so viele Probleme auf dem Markt. Sie konnte sogar den Busfahrer nach Informationen fragen und ihr eigenes Essen bestellen. Gleichzeitig fühlte sie sich selbstbewusster, aber sie dachte, dass es albern sei, so kleine Schritte zu machen. Kleine Schritte, sprechen lernen, neue Wörter... Sie war wie ein Baby. Eine neugeborene Person.

In den letzten Tagen war ihr klar geworden, dass sie genau das war. Sie hatte einen so geliebten Teil von sich sterben sehen und sich geweigert, dies zu akzeptieren. Und sie hatte sich selbst, den anderen und der Welt mit stummer Wut die Schuld dafür gegeben. Sie hatte sich auf den Prozess eingelassen, in der Hoffnung, dass etwas Magisches passieren würde und sie beim Aufwachen wieder in ihrer alten Haut stecken würde. Als nichts davon geschah, ließ sie sich zusammen mit den grauen Tagen von einer feuchten und winterlichen Depression mitreißen, bis sie es schließlich akzeptierte. Alles, was stirbt, ist tot. Aber nur so konnte sie die neue Phase, die nach Raum verlangte, zur Entfaltung bringen.

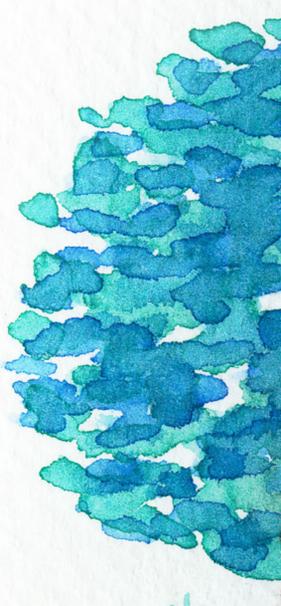
Dass Mariana, die Frau, die sie gekannt hatte und zu der sie geworden war, auf einmal und in so kurzer Zeit gestorben war, diese Frau, die sie liebte, die Pläne hatte und spürte, dass sie zu leben begann...

Es war kein schneller Tod, geschweige denn ein erwarteter Tod. Sterben bedeutet in diesem Zusammenhang jedoch nicht, zu verschwinden. Es war ein kurzes Leben, aber es hatte seine Spuren hinterlassen. Es war Teil der Lebensgeschichte der neuen Mariana.

Aber ja, diese Mariana war tot, und erst jetzt, fast ein Jahr später, als ihre Verwesung schon die ganze Luft mit Todesduft erfüllte, wurde sie endlich beerdigt.

STERBEN, UM WIEDERGEBORES ZU WERDEN

Und einmal begraben, war es nun Zeit und es kostete auch Mühe, wiedergeboren zu werden. Aber Neugeborene, mit ein bisschen Hilfe, wachsen einfach. Sie wachsen, ohne nachzudenken.





DER BERG

Priscila Oliveira

DER BERG

Als ich in Deutschland ankam, habe ich mir den Migrationsprozess als Bergsteigen vorgestellt – wie naiv. Ich dachte nur: ‚Ich werde diesen Berg besteigen, ich werde den Gipfel erreichen und da oben einen Champagner öffnen, nur um den Korken fliegen zu sehen und auf meinen Sieg anzustoßen!‘ Und das sollte alles sein, ganz einfach!

Ich kam nach Deutschland, als ich ungefähr 20 war. Ich war so aufgeregt, dass ich unter Bauchschmerzen litt. Das Neue, die Herausforderung, der Aufstieg auf den Berg, all das hat mich unsäglich angetrieben. Ich wollte einfach den Berg erklimmen, kleine negative Details konnten mich nicht davon abhalten, niemals. Aber irgendwann wurde das Neue alt, und nicht mehr so aufregend, einige Stufen des Berges waren schon bestiegen. Ich war schon fast da oben. Der Gipfel war dennoch noch nicht zu sehen und auf dem Weg fiel mir ein, dass oben zu sein nicht zwangsläufig heißt, dass die Aussicht gut ist. Meine Standhaftigkeit begann zu schwanken und ich zweifelte. Was noch schlimmer war, ich war bereits zu hoch, um einfach zu springen. Die Spitze des Berges konnte ich aber immer noch nicht sehen.

Das machte mich traurig, verwirrt und geistesabwesend, was mich noch mehr von meinem Ziel entfernte. Dann traf ich plötzlich J. Ich hatte die Spitze des Berges noch nicht erreicht, habe aber gedacht, dass ich fast da wäre. Was J schon wusste, ich aber noch nicht: Die Spitze des Berges ist etwas Relatives. Manche würden behaupten, der Gipfel ist immer da, wo er ist. Aber wer schon versucht hat, ihn zu erreichen, wird vielleicht die Subjektivität der Besteigung schon erkannt haben. Das hängt möglicherweise mit den negativen Details zusammen, die jetzt etwas mehr zu schmerzen schienen als zuvor. Sagt man dazu Heimweh? Wahrscheinlich fragst du dich, was die negativen Details ausmacht. Schwierigkeiten mit der Sprache, die einen zum Schweigen bringen, ein ständiges Minderwertigkeitsgefühl, das unsere Persönlichkeit auszusaugen versucht, Mangel an Zugehörigkeit, der einen sich allein fühlen lässt, kulturelle Unterschiede, welche die Unsicherheiten verstärken, das Essen, das nicht zufriedenstellt, die Musik, welche die tatsächliche Gemütslage nicht widerspiegelt. All diese Dinge schienen in dem Moment ein größeres Gewicht zu haben. Ein Gewicht, das für mich zu schwer schien, obwohl ich dafür so viel trainiert hatte. Außerdem hatte ich bereits eine Art Fragensammlung, die mich verfolgte: Werde ich es schaffen? Bin ich nicht genug geklettert? Werde ich jemals die Spitze erreichen? Wie geht es weiter? Wo finde ich Kraft?

An jenem Tag, als alles wolkig und grau aussah, begann ich verzweifelt mit J zu sprechen, als würde ich in ihrem Leben einen Lichtschimmer suchen, der meinen Weg erhellen könnte. Und sie erzählte mir, wie der Aufstieg auf den Berg für sie ge-

DER BERG

wesen war. Es war für mich unglaublich erstaunlich, wie eine Frau, die ich davor noch nie gesehen hatte, so viele Ähnlichkeiten mit mir haben konnte. Obwohl unsere körperlichen und emotionalen Erscheinungen alles andere als gleich waren, hatten wir doch unendlich viel gemeinsam. Seitdem sah ich mich oft in J, obwohl wir uns in unserer Einzigartigkeit unterschieden.

Sie hat mir gezeigt, dass der Weg nicht so schmerzhaft sein soll. Und so begannen wir uns an Dinge zu erinnern, die während unseres Weges passiert sind, wie zum Beispiel die Ankunft. J brauchte ungefähr 3 Monate, um hierher zu kommen. Ja, sie kam mit dem Boot. Ich bin mit dem Flugzeug angereist und habe ungefähr einen halben Tag gebraucht. Das klang lächerlich im Vergleich zu den 90 Tagen, die J brauchte. Und doch war auch mein Weg mindestens genauso spannend wie ihrer. Sie erinnerte sich an die Reise und Symptome wie Kopfschmerzen, Reisekrankheit durch das Schaukeln des Bootes und Appetitlosigkeit. Auch ich hatte Appetitlosigkeit und ein riesiges Kribbeln im Bauch, da ich schon mein altes Leben aufgegeben hatte, aber noch nicht wusste, was mich erwartete.

Prompt erinnerten wir uns an die denkwürdigsten Momente, die wir erlebt hatten, wie das erste Mal in einem Zug, das erste Mal in der Innenstadt unserer neuen Heimat, das erste Mal in einem deutschen Restaurant, das erste Mal in einem Schloss. Es war bezaubernd. Ich fühlte mich wie in einem Film. Ganz zu schweigen von einfachen Dingen wie dem Händewaschen mit heißem Wasser. In Brasilien, zumindest in meiner Stadt, haben wir die Hände nie mit heißem Wasser gewaschen, mit Ausnahme von Tagen, die so heiß waren, dass der Wassertank das Wasser vom ganzen Haus erwärmte. Na ja, J und ich lebten damals in unterschiedlichen Realitäten, also war das für mich beeindruckender als für sie. J hatte ein ziemlich gutes Leben und ich glaube, in ihrem Fall konnte sie sich, wenn sie wollte, die Hände doch mit heißem Wasser waschen, aber sie lachte nur, als ich ihr von meiner Verwunderung erzählte.

Dann zog die graue Wolke vorbei und der Himmel öffnete sich in einer gleichzeitigen Bewegung mit dem Lächeln von J. Ich ging erleichtert weiter. Die Momente mit J haben mir wirklich gut getan. Ich war einfach motiviert, jemanden gefunden zu haben, der den gleichen Weg durchgemacht hat, den ich jetzt mache. J war auch Brasilianerin, und sie bewunderte Literatur, Musik und Kultur wie ich, vielleicht war sie da fleißiger als ich, aber die Bewunderung war gleich. Ich konnte einige Unterschiede (kein Weg ist wie der andere), aber auch eine Menge Ähnlichkeiten in unserer Geschichte sehen. Auch wenn J keine Geldsorgen hatte, wie ich sie habe, hatte sie keine leichten Tage am Anfang dieses Weges. Das machte sie ein wenig rau, nach

DER BERG

meinem Empfinden, aber gleichzeitig sensibel und empathisch. Und genau deswegen, weil sie so viel Sensibilität ausstrahlte, war es für mich eine große Hilfe zu erfahren, wie sie ihr Leben lebte. Sie half mir, den Berg hinaufzugehen. Wir gingen, sozusagen, zusammen.

Wir haben uns nochmal zufällig getroffen. Es war sehr kalt und ich fand es sehr unangenehm, draußen zu sein. Da war ich wieder verzweifelt, noch mehr als beim letzten Mal, und wollte alles aufgeben. Einfach springen und das wäre alles vorbei. Innerlich wusste ich, dass es nicht die Lösung wäre. Aber der Weg sah endlos aus, egal wie viele Kilometer ich am Tag gelaufen bin. Ich war immer noch weit weg vom Gipfel. Ja, ich war entschlossen zu springen. Und dann kam J. Sie kam näher und blieb still neben mir. Wir hatten schon einige kalte Tage überstanden, wir hatten auch einige heiße Tage überstanden. Und dann erinnerten wir uns noch einmal an unsere Erlebnisse. Ich liebe die Hitze, ich mag es wirklich, die Sonne auf meiner Haut und den Schweiß, den man nicht kontrollieren kann, zu spüren. Aber ich mag auch die Kälte, ich liebe das Gefühl von eisigem Wind auf meinen Wangen! Und natürlich werde ich nie vergessen, wie ich das erste Mal Schnee gesehen und gefühlt habe. Trotzdem! Auch wenn ich die Hitze und die Kälte mag, fühle ich mich von dem Wetter beeinflusst. Das war bei J gar nicht so. Das hat sie einfach ignoriert. Irgendwie hat ihre Lässigkeit mir geholfen, den Berg hinaufzugehen. Ich würde nicht springen, die Sonne würde wieder scheinen und ich würde das schwere kalte Wetter einfach ignorieren, so wie sie.

Auf dem Weg zum Gipfel habe ich Einiges kennengelernt, in mir selbst, hauptsächlich. Ich habe zum Beispiel gemerkt, wie wichtig Essen für mich ist. Und das war für J auch so - Unglaublich. Schon wieder eine Ähnlichkeit in unserem Unterschied. Mir wurde klar, dass Schokolade einige Schmerzen heilt, vor allem den Schmerz der *Saudade*, Sehnsucht. Dabei habe ich auch gelernt, dass die Medizin vielleicht nicht ausreicht, dass es ein Problem ist, wenn dieser Schmerz zu groß ist, weil es nicht genug Schokoriegel gibt, um diesen Schmerz zu lindern. Und vor allem ist es nicht gesund. J verband das Essen auch mit *saudade*, aber sie ging damit anders um. Gesünder, könnte man sagen. Sie hatte z.B. Sehnsucht nach schwarzen Bohnen, Sehnsucht nach den Früchten, die es nur in Brasilien gibt... Sie hat versucht, das Problem zu lösen, indem sie typische Speisen mit dem kochte, was hier auf dem Berg zu finden war. Sie hat mir beigebracht, dass es in Ordnung ist, Essen als Zuneigung zu sehen. Schließlich bringt Essen ein gutes Gefühl, nicht wahr? Aber alles hat sein Maß und es gibt kein magisches Essen gegen Sehnsucht, auch wenn es sich so anfühlt (bei Schokolade, zumindest). Also habe ich mit ihr gelernt, mich daran zu gewöhnen, Feijoada (schwarze Bohnen), Bobó de Camarão (Garnelen mit Ma-

DER BERG

niok-creme), Moqueca (Fischeintopf) und Mais-Couscous zu kochen. Außerdem Brigadeiros (Schoko-Praline) an Geburtstagen zu machen und natürlich im Sommer zu grillen. Für sie war es auch wichtig, offen für Neues zu sein. J hat das Essen hier sehr gerne gegessen, sie wusste auch ein Schnitzel mit grüner Soße, Schweinebraten und Apfelstrudel zu schätzen. Sie hat sogar gesagt, dass sie manchmal Käse-Brezeln wie das brasilianische Pão de Queijo (Käsebällchen) gegessen hat. Ich weiß nicht, ob das möglich ist, aber sie sagte, dass es für sie war. Und wenn sie das sagt, glaube ich es auch. Js Gespräche und Lehren haben mir sehr geholfen, weiter den Berg hinaufzusteigen.

Eines Tages lagen wir müde unter einem Baum und sahen einen schwarzen Vogel mit einem gebogenen gelben Schnabel, einen Alpendohle. Wir waren entzückt, dass er so nah kam und unsere Existenz ignorierte. In weniger als einer Sekunde rezitieren wir bereits, in einem Chor:

“Minha terra tem palmeiras, onde canta o Sabiá; As aves, que aqui gorjeiam, não gorjeiam como lá. Nosso céu tem mais estrelas, nossas várzeas têm mais flores, nossos bosques têm mais vida, nossa vida mais amores.”

Was auf Deutsch ungefähr heißt:

„Mein Land hat Palmen, wo die Drossel singt; Die Vögel, die hier zwitschern, zwitschern nicht wie dort. Unser Himmel hat mehr Sterne, unsere Wiesen haben mehr Blumen, unsere Wälder haben mehr Leben, unser Leben hat mehr Liebe.“

Ja, hier gibt es eine ehrliche Verbindung zwischen mir, J, Goethe und Gonçalves Dias. Und mit Sehnsucht. Erstaunlich, wie diese Parallele zwischen Brasilien und Deutschland existierte, länger als ich es mir vorstellen konnte. Und ja, natürlich habe ich erst herausgefunden, dass das Gedicht von Gonçalves Dias von einem Gedicht von Goethe inspiriert wurde, weil J es mir erzählt hat. Und ich war entzückt zu sehen, dass sie das alles kannte und wie sie die deutsche Sprache und Literatur beherrschte. Ich konnte ihren kulturellen Enthusiasmus wirklich spüren, und das hat mich dazu gebracht, mehr zu lernen und weiter den Berg zu besteigen. Da oben würde ich auch gerne so viel kennen wie sie.

Apropos Deutsche Sprache; dies gibt mir die Möglichkeit zu verdeutlichen, wie naiv ich war. Als ich ankam, war die Sprache der erste Gipfel, den ich erklimmen wollte. Mein Gedanke war wieder einmal: „Ich muss nur diesen Berg erklimmen und alles ist gelöst, dann habe ich es geschafft“. Nein, das war nicht so. Da, als ich den einen

DER BERG

Gipfel erreichte, hat erst die Besteigung des Berges begonnen. Das heißt, ich habe die Sprache bis zu einem akzeptablen Niveau gelernt, ich konnte mich bereits verständigen, ich konnte bereits 90% der Gespräche, Fernsehnachrichten und Bücher verstehen. Aber das war noch nicht alles. Ich habe sofort den Weg zum nächsten Gipfel gesehen. Ja, das brachte ein gutes Gefühl, schlussendlich habe ich einen Gipfel bestiegen. Aber es brachte gleichzeitig auch Unsicherheiten, denn in gewisser Weise war dieser Gipfel nicht alles. Er war womöglich auch unendlich, dieser Berg.

Für J war die Sprache auch ein Berg und ein Gipfel, den sie erreichen wollte. Und natürlich, es war anders für sie, sie war erst 7, als sie die Besteigung anfang, sie konnte noch so schnell laufen wie ein Kind. Außerdem sah sie den Sprachberg nicht als einen Berg, den sie besteigen musste. Sie ging einfach hoch. Und ich denke, das muss ich auch tun. Einfach hochgehen, als wäre ich ein 7-jähriges Kind.

Als ich mit J zusammen war, vergaß ich meine Unsicherheiten und Zweifel an der Spitze des Berges. Ich hatte Angst, nicht ankommen zu können, und ich hatte auch Angst, anzukommen und nicht zu wissen, was ich tun sollte. Einfach da bleiben? Letztendlich schien mir diese Idee einen Gipfel zu erreichen, unmöglich, immer wenn ich einen Gipfel erreicht hatte, sah ich sofort den nächsten. Also eine Angst könnte ich vergessen: ich würde nicht ankommen. Und nicht da bleiben. Für J schien der Gipfel des Berges auch wirklich gleichgültig zu sein. Sie kümmerte sich einfach um den Weg. So klischeehaft wie es klingt, für mich war es nicht einfach. Es war eine Herausforderung, nicht nach oben zu gucken.

Die Zeit hat mir aber endlich gezeigt, dass es mehrere Berge und vor allem mehrere Gipfel gibt, die wir erklimmen und erreichen wollen. Und die Gespräche mit J haben mich gelehrt, dass sowohl Dualitäten, Unterschiede, Schmerzen als auch Freude und Emotion des Entdeckens des Neuen uns auf diesem Weg begleiten werden. Und dass ja, wenn man in einem fremden Land einen Berg erklimmt, die Herausforderungen größer sind, viel größer als wir selbst, viel größer, als wir uns vorstellen können. Vielleicht ist das Ziel aber viel einfacher zu erreichen. Vielleicht sind die Menschen, denen wir unterwegs begegnen, unser Ziel. Sie sind allenfalls mindestens unerlässlich, um den Weg leichter und unterhaltsamer zu machen.

Und so widme ich diesen Text all den J's, die ich unterwegs getroffen habe und die mir geholfen haben, den Migrationsberg leichter zu besteigen. Eine Erinnerung an Julia Mann.



DIE ROSE IN MIR

Roseane Pflugmacher

DIE ROSE IN MIR

Am Ende einer Straße, in einer Gegend von ländlicher Schönheit, gab es ein schlichtes Haus mit einem wunderschönen Garten, perfekt in Farbe, Vielfalt und Liebe zum Detail. Ein Windspiel schmückte das frisch gemähte Gras und war für jeden ein Blickfang. Die geometrischen Figuren, aus denen es zusammengesetzt war, variierten in Form, Größe und Farbton. Jede von ihnen reagierte anders auf die Richtung und Stärke des Windes. In dieser dynamischen Bewegung herrschten sowohl Gleichgewicht als auch Harmonie, die Ruhe und Besinnung vermittelten. Genau in diesem Haus, mit einem Traumgarten, lebte ich, eine exotische Rose, die aus einem fernen Land stammte.

Karl, mein Mann, nannte mich "Rose" statt "Rosa", meinen richtigen Namen. Stolz stellte er mir die Frage: "Wie kann man dem Namen des Symbols der Liebe, des schönsten und tiefsten aller Gefühle widersprechen?". Während ich mich mit dieser Frage beschäftigte, verkörperte ich Rose.

In seinen Augen hatte ich als Rose die Sensibilität dessen, was wehrlos ist, weit weg von meinem natürlichen Lebensraum. An einem für mich ebenso neuen wie unbekanntem Ort, befürchtete Karl, dass ich verwelken würde. Ich widersprach seiner Aussage und sagte vehement: Das wird nie passieren! Denn trotz der vielen herausfordernden Erfahrungen, die in dieser ersten Eingewöhnungsphase stattfanden, war er bei mir. Seine Anwesenheit gab mir das Gefühl von Sicherheit, dass ich keine Angst vor dem Neuen zu haben brauchte. Karl zeigte sich bereit, sich gut um mich zu kümmern, damit unser Glück erhalten blieb: "Wenn die Liebe dich bis hierher gebracht hat, dann wirst du ein glückliches Leben an meiner Seite haben." Fast wie eine Liebeserklärung war dies eine seiner Hoffnungen.

Tatsächlich hatte ich die wahre Liebe meines Lebens gefunden. Mein Ziel war es, jeden Augenblick zu genießen, selbst wenn ich weit weg war von dem, was ich am meisten schätzte: von meiner Familie und von meiner Heimat. Trotzdem wollte ich mein Bestes tun, um die Bedürfnisse meines Herzens zu erfüllen.

Im Gegensatz zu anderen Beziehungen hatte ich das Glück, endlich jemanden gefunden zu haben, der mich wirklich liebte, der verantwortungsbewusst war und vor allem treu. Er war die Art von Mann, der ohne Bedenken meinerseits mit seinen Freunden ausgehen konnte, und ich wusste, dass er, egal wo und mit wem, nur Augen für mich hätte. In dieser Anfangsphase unserer Beziehung erlebten wir vor allem die süße Seite der Ehe. Es war aufregend: die schönen Blumen in unserem Garten, die Rose, die ich verinnerlicht hatte, die Geschenke, die Liebeserklärungen, die Reisen, alles war wunderbar. Gerne erinnere ich mich daran, dass Karl mich

DIE ROSE IN MIR

einmal fragte: “Als du mich kennengelernt hast, was hat dir am besten gefallen?”. Ohne nachzudenken, sagte ich spontan: Die Schönheit und Zartheit der Berührung deiner Hände sowie deinen markanten Blick. Erfreut über meine Antwort, beugte er sich vor, nahm meine Hände und küsste sie. In diesem Augenblick waren unsere Blicke der Beweis dafür, dass wir die Liebe unserer Träume gefunden hatten.

In meinem neuen Leben als Rose hatte ich im Prinzip alles, was ich brauchte, um ein zufriedenes Leben zu haben. Ich konnte nur nicht verstehen, warum mit der Zeit eine gewisse Unzufriedenheit mich immer wieder störte. Zum Glück boten mir Karl sowie das Windspiel im Garten eine Ablenkung oder die nötige Entspannung, die ich brauchte, um dieses unerwünschte Gefühl schnellstmöglich loszuwerden.

Diejenigen, die mich gut kannten, wussten, dass ich es liebte, mit mir selbst im Einklang zu sein. Mit Blick auf die Perfektion des Gartens glaubte ich daher naiv, dieses Muster der Vollkommenheit auch in mich selbst suchen zu müssen, um mein Gleichgewicht zu erhalten. Mir blieb nur die Frage: Wie kann ich diese Perfektion erreichen? Traurig, aber wahr, denn ich übernahm eine Außenperspektive und vergaß, was eigentlich zu mir gehörte: Mein Bauchgefühl, das mir sagte, dass dieser Plan gefährlich sei. Ich wusste nicht genau, wie schwierig dieser Weg aussehen würde, wollte mir jedoch die Chance geben, ihn zu gehen, weil ich daran glaubte, dass die Herausforderungen Teil des Lebens sind und dass es für jedes Problem eine Lösung gibt. Ob ich wirklich verstand, was ich zu diesem Zeitpunkt glaubte, wird sich später zeigen.

Als ich zum ersten Mal das Haus am Ende dieser stillen Straße betreten habe, war in meinen Augen alles schön. Der ideale Sonnenstrahl und der sanfte Wind an diesem Sonntagmorgen gaben mir das Gefühl, in einer Traumwelt zu sein.

An einige Erlebnisse zu Beginn meiner Ankunft kann ich mich gut erinnern, einige davon waren lustig, andere weniger erfreulich. Im Frühling, manchmal sogar im Sommer, konnte man mich mit Mütze und Handschuhe sehen. Ach! Diese Kälte hat mich mehrfach belastet. Meine Lippen waren oft ausgetrocknet, meine Hände in den Jackentaschen versteckt. Draußen schien die Sonne, während ich mit meinem Lieblingstee in der Hand gemütlich auf dem Sofa saß, denn ich suchte nicht nur nach einem Grund, um nicht aus dem Haus zu gehen, sondern auch, um mich nicht wie ein dicker, schwerer Schneemann anziehen zu müssen.

Einerseits erinnere ich mich gerne an meine Angewohnheit, Schuhe mit hohen Absätzen zu tragen, andererseits muss ich lachen, wenn ich an die Momente denke, in

DIE ROSE IN MIR

denen ich in Schwierigkeiten geriet, weil meine hohen Absätze an Steinen auf der Straße hängen blieben. Nicht zu vergessen die Blicke der Leute, die mich anstarrten, als ob ich am falschen Ort wäre und vor allem den falschen Schuh trüge. Und ja, sie hatten Recht! Als ich merkte, dass mir die Kälte zu schaffen machte, war es an der Zeit, die hohen Absätze gegen praktische flache warme Schuhe zu tauschen. Auch weil ich bei unseren Spaziergängen durch den Wald Karls Gelassenheit und Freude beobachtete und beschlossen hatte, mich dringend anzupassen, um nicht mit meinem Plateauschuh und schwieligen Füßen auf dem Weg zurückzubleiben, ohne die Schönheit der Natur überhaupt wahrnehmen zu können.

Eine viel härtere Lektion war jedoch, als ich zum ersten Mal mit dem Bus gefahren bin. Da ich die Sprache nicht gut beherrschte, zeigte ich dem Fahrer einen Zettel mit dem Namen der Haltestelle, an der ich aussteigen sollte, und fragte ihn, ob er an dieser Haltestelle vorbeifahren würde: "Können Sie nicht selber lesen?", antwortete er grob und zeigte auf den Namen auf der Vorderseite des Busses. Ich fühlte mich missverstanden und traurig, es war das letzte Mal, dass ich den Mut hatte, eine solche offensichtliche Frage an einen Busfahrer zu stellen, denn die zwei Minuten, eine solche Frage zu beantworten, waren wohl viel kostbarer für sie, als ich mir vorstellte. Ich kam aus einer anderen Realität, da geht man einfach anders mit der Zeit um als hier, das wurde mir langsam klar.

Ein weiteres Thema, das zu meinem Lernprozess gehörte, war Pünktlichkeit. Ehrlich gesagt, war das keine Eigenschaft von mir, aber für eine bessere Integration wurde es eine. Pünktlichkeit bedeutet hier nicht nur Genauigkeit, sondern auch, mindestens 15 Minuten vor einem Termin zu erscheinen. Ich entwickelte mit der Zeit die Angewohnheit, vor meinem Wecker aufzustehen, aus Angst, zu den Terminen zu spät zu kommen. Seltsam, aber für mich damals unvermeidlich.

Was mein Aussehen betrifft, glaubten die meisten Leute, ich sei aus einem anderen Land als meinem eigenen, vielleicht Thailand oder Mexiko. Bestimmt sowohl wegen meiner kleinen, starren Augen als auch wegen meiner bis auf die letzte Strähne geglätteten dunklen Haare. Aber das störte mich nicht, denn für sie war ich ohnehin eine exotische Rose: Klein, zierlich und leicht wie eine Feder. Honigfarbene Augen und Haut, mit einem durchdringenden Blick und dem Charme einer Frau, aber den Schritten eines träumenden Mädchens und fast immer mit einem Lächeln im Gesicht. Das Exotische an mir war nicht zu übersehen.

Bei meiner Arbeit als Kassiererin in einem Getränkemarkt bin ich auch aufgefallen. Ein Kunde zum Beispiel, kam einmal pro Woche und kaufte fünf Biere, er war

DIE ROSE IN MIR

freundlich und schien die fürsorgliche Art, wie ich ihn behandelte, zu mögen. Einmal brachte er mir Mandarinen und eine Tafel Schokolade. Er erklärte mir, wie köstlich diese Kombination sei, ich sollte es auf jeden Fall probieren. An diese liebevolle Geste denke ich bis heute oft. In demselben Arbeitsumfeld gab es aber auch immer wieder eilige und unzufriedene Kunden. Es war eine solche Kundin, die mich zu Tränen brachte, nach meinem Feierabend. Als sie die Quittung für ihre Einkäufe erhielt, zweifelte sie an der Summe. Als ich versuchte, mich zu rechtfertigen, indem ich sagte, dass ich eine neue Mitarbeiterin sei und eine Kollegin holen wolle, um einen möglichen Fehler zu überprüfen, antwortete sie deutlich: "Sie müssen erst lernen, die Arbeit richtig zu machen, um hier arbeiten zu können!". Meine Arbeitskollegin bestätigte, dass kein Fehler vorlag, und die Kundin entschuldigte sich bei mir. Aber an diesem Tag habe ich gelernt, mich nicht unnötig zu rechtfertigen, wenn ich weiß, dass ich im Recht bin. Schließlich nahm ich ihre Entschuldigung an. Später ging ich nach Hause, mit Tränen im Gesicht, aber mit dem Gewissen, meine Arbeit richtig gemacht zu haben.

In meinem neuen Leben passierte so viel, sowohl draußen auf der Straße, als auch Zuhause, bei Karl. Und alles so schnell! Ich hatte kaum Zeit, alles zu verarbeiten. Was die Kommunikation zwischen Karl und mir betrifft, am Anfang brauchten wir Zeit und viel Geduld, denn er sprach meine Sprache nicht gut und ich seine auch nicht. Es gab viele Missverständnisse: Ich sprach von der Kirche, er verstand Kirsche. Ich sprach von Knie, er verstand Kinn. Ein sicherer Weg für mich war es in diesen Fällen, mit dem Finger zu zeigen, um was es geht. Er gab mir auch kuriose Tipps, wie zum Beispiel das Verb "wollen" aus meinem täglichen Wortschatz zu streichen und Platz für "möchten" zu machen. Ich hatte auch einen Tipp für ihn: "Achte auf das Wort Kuh, denn in meiner Sprache bedeutet es Arschloch". Zumindest mein Tipp an ihn ermöglichte uns eine kleine Entspannung, die uns zum Lachen brachte.

Zu den ersten Wörtern, die ich gelernt habe, gehörten: kalt, Wetter, ja, nein, danke, bitte, Kinder, teuer, kaputt und Steuer. Ich meinte damit eine Menge zu verstehen, trotzdem machte mir die Kommunikation Angst. Das machte sich im Alltag in den einfachsten Situationen bemerkbar. Ich ging zum Beispiel nicht an die Tür, wenn es klingelte. Ich wollte meinen Anfänger-Wortschatz nicht überlasten, unabhängig davon, wer es war, der geklingelt hatte. Karl musste einmal deswegen ca. 20 mal nacheinander klingeln (bis ich endlich gegen meinen Willen reagierte), als er seine Schlüssel vergessen hatte. Und das bei -10 Grad. Das führte natürlich zu einem Streit.

Ich erinnere mich noch an andere Situationen, an die unzähligen Male, die Karl mich zu Arztterminen oder Treffen mit meinen Kolleginnen begleiten musste, um

DIE ROSE IN MIR

die Gespräche zu übersetzen. Das war nicht ideal, aber unsere Realität. Dennoch versuchte ich, etwas selbständiger zu werden, wie z.B. bei einer Terminvereinbarung am Telefon. Diese Tätigkeit erforderte ein intensives Training, oft vor dem Spiegel oder beim Hin- und Hergehen. Jedes Mal, wenn ich das Telefonat beendet hatte, musste ich mindestens fünf Minuten in Ruhe durchatmen. Ich schämte mich für die Sprachfehler, für das ständige "Ja", und ich war mir nicht sicher, ob ich alles richtig verstanden hatte. Schwierige Zeiten!

Das gemeinsame Leben und der anstrengende Alltag erlaubten es Karl und mir nicht mehr, nur an die Liebe zu denken. Nach der Zeit, in der ich "neu" im Land war, musste ich lernen, mit den alltäglichen Bürokratien umzugehen. Am besten wäre es, wenn ich einen Kalender hätte, schlug Karl vor, während ich mir Gedanken über die Genauigkeit meiner Uhr, und die ganzen Termine, die ich pünktlich wahrnehmen wollte, machte. Um meinen Verstand noch mehr zu verwirren, sollte ich lernen, im Voraus zu denken, um den Alltag effizienter zu gestalten. Nun, eine vorausdenkende Person zu werden, war nicht wirklich das Ziel, das ich verfolgte, trotzdem versuchte ich, mich auch hier anzupassen. Diese Denkweise war ein wichtiger Aspekt in Karls Leben, der sich auch auf mein Leben auswirkte und mir mehr Stress als Nutzen brachte.

Karl hatte neben seiner Arbeit die zusätzliche Aufgabe, mir bei meinen Sprachkurs-Hausaufgaben zu helfen, mich zu Arztterminen zu begleiten und mich von einem Ort zum anderen zu fahren. Genau wie ich fühlte er sich manchmal überfordert. Aufgrund unserer Müdigkeit neigten wir dazu, keine Geduld miteinander zu haben, was das Risiko eines Streits erhöhte - nichts Dramatisches, doch eine Tatsache, die schwer zu ignorieren war. Sie war schon längst nicht mehr perfekt, unsere Ehe.

In Übereinstimmung oder nicht mit den oben zitierten Beispielen, der Alltag da draußen sowie das Leben als Hausfrau nahmen mir irgendwie, langsam, die Kraft. Dazu war meine Qualifikation als Anwältin in diesem Land wertlos, als Hausfrau war ich nur eine von vielen, ich fühlte mich ohne Identität. Natürlich gab es in meiner neuen Heimat andere Beschäftigungsmöglichkeiten, wie Babysitten, Kassiererin, Reinigungskraft oder die Betreuung von älteren Menschen. Ja! Ich habe all das getan, außer dem, wofür ich mich qualifiziert habe. Der Alltag als engagierte Hausfrau für ein zufriedenes Familienleben, das nicht mehr existierte, gab mir neben den Tätigkeiten, die mich nicht wirklich erfüllten, das Gefühl, mich nicht weiterzuentwickeln. Nun begann ich, die Kälte des Gartens zu spüren und ohne Begeisterung die Dunkelheit des langen Winters zu beobachten. Nicht einmal das Windspiel, das mich mal so sehr entspannt hatte, machte jetzt einen Unterschied.

DIE ROSE IN MIR

Ohne, dass Karl sich dieses inneren Konflikts bewusst war, der mich quälte, begann ein neuer Tag: “Guten Morgen, meine Rose, was hältst du davon, wenn wir uns ein besonderes Frühstück gönnen?” Begeistert von seiner eigenen (für mich überraschenden) Idee, schlug Karl mir vor, das Porzellangeschirr der Familie zu verwenden. Ich nahm den Vorschlag an und wollte mich nützlich machen, indem ich half, den Frühstückstisch zu decken. Mit meinem leichten, fast tänzerischen Schritt machte ich mich auf den Weg zum jahrhundertealten Holzschrank der Familie, um das Porzellangeschirr für das Frühstück zu holen. Und was nie passieren sollte, geschah, um die Stimmung des besonderen Frühstücks zu ruinieren. “Die Porzellantassen meiner Großmutter lässt du fallen? Was ist mit dir los? Ich kann es nicht fassen! Hast du eine Ahnung, wie viele Jahre ich diese Tassen schon besitze oder wie teuer das alles ist?” Da meine Antwort zu lange dauerte, antwortete er selbst: “Nein, du weißt es nicht, du weißt gar nichts. Du siehst nicht, was du hier alles hast, Rose, ein bisschen Wertschätzung und Dankbarkeit würden dir gut tun.” Entgeistert von einer bis dahin unbekanntenen Reaktion von ihm, hob ich meinen Kopf und schrie: “Mein Name ist ROSA!” Als ob diese Bemerkung keinen Unterschied machen würde, konfrontierte er mich: “Wo bist du mit deinen Gedanken, vielleicht in deiner eigenen Welt? Ach, vergiss es lieber!” Mit dieser Reaktion neigte er dazu, diese unangenehme Situation beenden zu wollen.

Seine Reaktion verstand ich nicht, und ich hielt sie für extrem übertrieben. Obwohl ich mit der Situation nicht glücklich war und sogar ein schlechtes Gewissen hatte, wusste ich, dass ich nicht auf dieselbe Weise reagieren würde, selbst wenn die Porzellantassen aus Gold wären. Jetzt sollte er zuhören, was ich zu sagen hatte, und das würde nicht weniger sein. Mein Blick, der ebenso durchdringend war wie seiner, sagte viel, aber bei weitem nicht alles.

“Nein, Karl, jetzt wirst du bitte auch zuhören, du musst wenigstens versuchen zu verstehen, was in mir vorgeht, bevor du mich beleidigst. In meiner ‘eigenen Welt’, weit weg, ohne die Hälfte, was ich hier habe, habe ich das Gefühl, alles zu haben, was notwendig ist. Dort, wo ich herkomme, ohne einen schönen Garten wie diesen, lebte ich trotzdem ein gutes Leben, denn das Wichtigste für mich war meine innere Schönheit, mein innerer Frieden. Dort habe ich auch nicht die gleiche Sicherheit wie bei dir, das macht mich aber nicht zerbrechlich, was du oft genug wiederholt hast. Noch etwas möchte ich dir unbedingt sagen...” Ich machte eine kurze Pause, um durchzuatmen. Ich hatte das Gefühl, ich würde sonst umkippen und ich redete weiter, denn ich wollte alles loslassen, was mich krank machte: “Wo ich herkomme, ist Zeit einfach Zeit, wir neigen nicht dazu, etwas komplizierter zu machen, das vielleicht schon komplex genug ist, eine Minute mehr oder weniger mag mich ärgern,

DIE ROSE IN MIR

aber sie wird nicht ausreichen, um mich zu verbittern. Nichts wird mich verbittern, nicht einmal ein Geschirr aus Porzellan". Da ich schon dabei war, konnte ich nicht mehr aufhören. Es war zu viel, was mich bedrückte: "Da wo ich herkomme, ist die Eile, Dinge schnell und effizient zu erledigen, eine Eigenschaft einer Minderheit, eher das Gegenteil gehört zu unserem Alltag. Ja! Genauso ist es: schrecklich chaotisch und gleichzeitig erträglich. Ungeduld hingegen hat bei uns kaum Platz, denn die Dinge sind im Prinzip wie sie sind, oft unfair, um ehrlich zu sein, aber das Leben geht in Ruhe weiter. Was mich jedoch am meisten stört, ist diese tägliche moralische Lektion! Dass du immer glauben musst, das Richtige zu wissen, alles besser zu können, das macht mich VERRÜCKT! Und ja, ich weiß nicht alles, aber ich spüre diese Kälte, die du nicht merkst. Vor allem vermisse ich eine spontane und herzliche Umarmung. Dass es draußen kalt ist, mag man sogar ertragen, aber diese Gefühlskälte, die mich gerade umgibt, tut sogar in der Seele weh. Vielleicht sollte ich lernen, das als kulturelle Eigenschaft zu respektieren, um mich besser anzupassen. Aber frieren werde ich trotzdem! Ist es dir egal?"

Unter Tränen und erschöpft näherte ich mich vorsichtig und schaute Karl in die Augen. Mit leiser Stimme erklärte ich ihm: "Wo ich herkomme, ist Lächeln mehr als ein Gesichtsausdruck, es ist ein Stück Lebensqualität, auch wenn die Last, die ich auf meinem Rücken trage, mir Schmerzen bereitet. Und dieses Lächeln ist keine Ironie, es ist ein Gefühl der Wärme, um mich selbst zu trösten. Hinter einem Lächeln von mir verbergen sich Tränen der Sehnsucht nach dieser fernen Welt, die in ihrer Vielfalt ein Teil von mir ist. Vor allem die Erinnerung an die menschliche Wärme in meinem alten Garten, in meiner Sprache, in der Ruhe meiner Heimat, wirkt tröstend. Daher lächle ich weiter. Hier fehlt mir oft die Gelassenheit im Umgang mit vielen deiner Landsleute. Ich habe meinen Sinn für Ruhe und Genuss, meine Persönlichkeit, fast verloren. Ich möchte mich selbst wieder erkennen, mit meinen Fehlern und Unvollkommenheiten".

Indem ich sein Gesicht berührte, dachte ich an die Komplexität seiner Sprache, und dass sie für mich eine große Herausforderung sei: "Glaub mir, ich tue mein Bestes!" sagte ich, fast zu mir selbst, während ich Karl weiter in die Augen guckte. "Was die Perfektion betrifft, werde ich sie nie erreichen. Hilf mir bitte, nicht zu vergessen, dass ich auch eine Sprache habe, die ich beherrsche und auf die ich stolz bin". Endlich hatte ich erkannt, dass die Idee von Perfektion für mich sekundär wurde.

Relativ erleichtert fand ich, dass es Zeit war, mich zu entschuldigen. "Es tut mir leid, dass ich die Porzellantasse kaputt gemacht habe. Bitte verzeih mir!" Mit einer herzlichen Umarmung gab mir Karl genau das, was ich in diesem Augenblick brauchte:

Menschliche Wärme.

Dies war der entscheidende Moment für Veränderungen und neue Antworten. Ich fragte mich aber immer noch, ob ich die nötige Kraft hätte, um in einer Welt weiterzuleben, die so anders war als die, die ich gewohnt war. Andererseits hatte ich eine Hoffnung: nicht zu verwelken, wie Karl befürchtet hatte. “Dies wird niemals passieren!”, hatte ich doch damals gesagt. Obwohl ich innerlich wusste, dass ich in der Lage war, Herausforderungen zu meistern, wurde diese Überzeugung hin und wieder in Frage gestellt. Und doch musste ich es schaffen, für eine bessere Begegnung mit mir selbst, für eine bessere Version von Rosa.

Wir wussten, dass die Porzellantasse nicht zu retten war, doch dieses Missgeschick bot uns die Chance zu einem schon lange nötigen Dialog. Selbstverständlich hatte auch Karl seine Meinung über meinen Standpunkt: “Rosa, nicht alles, was schön aussieht, ist perfekt. Und Perfektion ist keine Garantie für dein Glück. Ich verstehe deine Sehnsüchte, aber lass dich nicht von äußerem Druck erdrücken, denn ich glaube, was dir am meisten weh tut, sind deine persönlichen Ansprüche.” Ich entspannte mich. Es war schön zu wissen, dass er mir zugehört hatte. “Ich bin einer von Millionen in diesem Land, niemand ist wie ich, ich bin auch nicht wie alle anderen. Sei du selbst, mit oder ohne Konfrontation. Lerne das! Meine Worte machen mich nicht zu einem kalten Menschen, nur wegen einer unglücklichen, impulsiven Reaktion. Alle anderen, die dir kalt erscheinen, haben vielleicht nicht den gleichen Mut wie du, Nähe zu zeigen, verurteil sie trotzdem nicht. Begreif! Die Welt da draußen, die dich bedroht, gibt dir keine Chance, vor ihr wegzulaufen, stell dich den Problemen, fordere weniger und tu es für dich, so funktioniert es: kalt und konsequent.” Mir war nicht klar, ob er meine Seite wirklich verstand. Ich ließ ihn aber weiterreden. “Für mich war und ist es trotz aller Liebe zu dir nicht immer einfach, mit unseren Meinungsverschiedenheiten umzugehen. Du denkst also, dass andere Paare keine Probleme haben, weil sie aus demselben Land kommen? Dann liegst du falsch. Wach auf! Dies wird weder der erste noch der letzte Konflikt zwischen uns sein, aber das bedeutet nicht, dass wir uns nicht lieben oder respektieren.” Endlich ein bisschen Wärme. Er sagte, auch wenn indirekt, dass er mich liebte. Der Grund des Konflikts war jetzt unwichtig. Mit dem gleichen leidenschaftlichen Blick wie zu Beginn unserer Beziehung glaubten wir, dass es einen Weg gab, den wir trotz aller Differenzen gemeinsam gehen könnten.

In der Tat habe ich alles für Karl getan, in der Überzeugung, dass ich alles richtig machte, und vergaß dabei meine eigenen Bedürfnisse. Die Anpassung an meine neue Heimat zauberte mir zunächst ein anhaltendes Lächeln ins Gesicht, denn es

DIE ROSE IN MIR

ging vor allem um die Liebe, ich wollte sie sein: seine Lieblingsblume, seine Muse, die perfekte Frau und Ehefrau, seine Rose. Diese Erkenntnis führte mich zu einem Geständnis: Das war mein größter Fehler. Ich wusste genau, dass die Antworten auf meine Fragen nach dem Warum oder Wieso gerade in der Erkenntnis dieser Fehler lagen. Endlich schien alles einen Sinn zu haben. Die Rose verlor ihre Bedeutung, während ich als Rosa die Gelegenheit hatte, endlich zu erblühen.

Ein neuer Tag begann. An diesem nebligen Wintertag genoss ich den Garten vom Wohnzimmerfenster aus und beobachtete das Windspiel auf der Wiese, das trotz der grauen Umgebung nicht nur stabil, sondern auch stark genug stand. Der ständige Wind draußen setzte es in Bewegung, sodass sein einzigartiger Klang mein Herz erwärmte. Einerseits sahen meine Augen das Graue der Morgendämmerung, umgeben von Nebel, die Farbe des Friedens, andererseits sah mein Herz die Sonnenstrahlen, die meine Seele wieder erreichten. Selbst an diesem kalten Wintertag spürte ich die Harmonie nicht nur draußen, sondern vor allem in mir selbst.

Viele Jahre sind vergangen. Die Sprache ist nicht mehr eine unmögliche Aufgabe. Ich bin geduldiger, geschickter, ironischer, ehrlicher, selbstbewusster, pünktlicher als sonst. Derzeit, mit zwei Staatsangehörigkeiten, könnte ich fast sagen, dass ich weder hier noch da bin, ich befinde mich in der Mitte, zwischen zwei Welten. Es ist nicht ganz so einfach zu verstehen: ich behalte meine Wurzeln bei, während die Welt, in der ich mich entschieden habe zu leben, mein Zuhause ist. Schließlich ist mein neues "Ich" das Ergebnis des Besten aus diesen beiden Ländern, die ich sehr liebe.

Wenn es irgendwo auf dieser Welt noch eine "Rosa" gibt, die sich als "Rose" tarnt, die einen Garten hat, der scheinbar so perfekt ist wie der meine, die in einem Land lebt, das ganz anders ist als das ihrige, die auf der Suche nach sich selbst ist, bei allen Herausforderungen, die das Leben zu Zweit oder als Einwanderer mit sich bringt, ist es sinnvoll, darüber nachzudenken: Wie schön der Garten auch sein mag, man darf sich nicht vom Schein verführen lassen, denn erst mit der Zeit, mit dem Zusammenleben und der Reife lernt man, dass keine Perfektion notwendig ist, weder innerhalb noch außerhalb von einem selbst, um glücklich zu sein oder sich selbst zu finden. Wie die Rose zu verwelken oder wie Rosa zu blühen, bleibt eine persönliche Entscheidung, dennoch geht das Leben so oder so weiter.

ÜBER DIE AUTORINNEN



Aloá Benvenuti Fischer ist Kunstliebhaberin und Illustratorin. Sie wuchs auf im Nordosten Brasiliens, wo Lächeln nichts kostet. Gute Freunde und köstlicher Wein sind für sie die perfekte Kombination. Heute lebt sie mit Mann, Sohn und Hund in Hamburg und engagiert sich in sozialen Projekten für interkulturelle Integration.



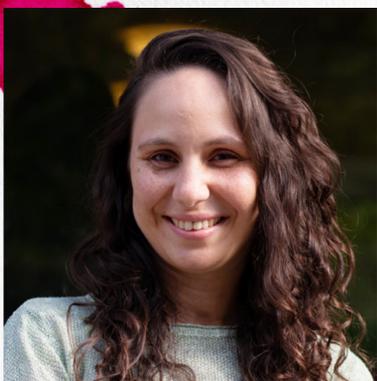
Cecília Lima ist Autorin, Dolmetscherin und Übersetzerin mit einem Masterabschluss in Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Hamburg. Sie kommt aus Fortaleza, Brasilien, lebt aber schon seit 2008 in Deutschland mit ihrer Familie. Sie ist sozial engagiert, u.a. in dem Verein Elblingua, wo sie als Teil des Vorstands in mehreren Projekten für Migrantinnen des portugiesischen Sprachraums tätig ist.



Ellen C. Gerner Siqueira ist Portugiesischlehrerin, Master in Linguistik und Öffentlichkeitsarbeit. Sie wurde in São Paulo, Brasilien, geboren, wo sie 15 Jahre lang in der Kommunikation tätig war. Seit 2018 lebt sie in Deutschland. Hier begann sie, Portugiesisch als Fremdsprache zu unterrichten und soziale Projekte für Migrantinnen zu entwickeln, wobei sie die Literatur als Ausgangspunkt nahm.



Dayana C. Domingos da Silva hat einen Abschluss in Portugiesisch und Deutsch. Geboren im Bundesstaat São Paulo, Brasilien, arbeitete sie 6 Jahre lang in der Grundschulbildung, wo sie Projekte entwickelte, die sich auf die Binom Schule-Gemeinde konzentrierten. Im Jahr 2020 zog sie nach Hamburg, Deutschland, mit ihrer Familie. „Ana“ ist ihre erste Kurzgeschichte.



Déborah Alani Silva de Oliveira wurde in Fortaleza, Brasilien, geboren und hat einen Hochschulabschluss in Biologie, der es ihr ermöglichte, zwei Leidenschaften zu verbinden: Lehre und Forschung. Sie machte den Master- und Doktorabschluss in Pflanzenbiologie in Recife und hatte während dieser Zeit die Möglichkeit, ein Jahr in Deutschland zu leben. Nach ihrer Promotion zog sie 2018 nach Hamburg, wo sie mit ihrem Mann und ihrem Sohn wohnt.



Deborah Delbue wurde 1992 in Rio de Janeiro geboren. Sie ist Biologin von Beruf und kam 2017 nach Berlin, um in Biochemie zu promovieren. Derzeit lebt sie mit ihrem Mann in Hamburg. Sie versucht immer, das Leben auf eine leichte und humorvolle Weise zu nehmen. Sie liebt Fotografie, Literatur und glaubt an die Kraft der Worte.



Humberta Karinne da Conceição Santos Silva ist Dozentin, Autorin und Akademikerin aus Olinda, Brasilien. Sie hat BWL studiert und durchweg immer akademische Artikel für Zeitschriften und Konferenzen geschrieben. Durch kreatives Schreiben teilt sie jedoch ihr anderes Fachwissen auf eine zugängliche Art und Weise. Derzeit promoviert sie an der Universität von Sao Paulo im Bereich Personalwesen, in dem sie seit über 14 Jahren tätig ist.



Isabela Corrêa de Freitas ist eine 40-jährige brasilianische Juristin mit einer Leidenschaft für das Schreiben und für Sprachen. Im Januar 2019 ist sie nach Deutschland gezogen und hat seitdem Hamburg zu ihrer neuen Heimat gemacht. Sie ist verheiratet, hat 4 brasilianische Katzen und macht jetzt eine Ausbildung zur Produktmanagerin.



Marjorie Mazzutti wurde in Medianeira geboren, hat aber ihr ganzes Leben in Foz do Iguaçu verbracht. Sie ist Yogalehrerin und hat ihr Leben um 180 Grad gedreht, als sie nach Europa zog. Nachdem sie zwei Jahre in Spanien gelebt hatte, kam sie nach Deutschland. In einem ständigen Prozess der Anpassung an das neue Leben sucht sie nach Lesen und Schreiben, Lernen, Komfort und Selbsterkenntnis.



Priscila Oliveira ist Brasilianerin und wurde in Brasília geboren, wo sie bis 2017 gelebt hat. Ihr Herz schlägt zwischen Brasilien und Deutschland, Portugiesisch und Deutsch. Sie ist Sprachwissenschaftlerin mit Leidenschaft für die deutsche Sprache und ist immer sehr neugierig darauf, mehr über die Sprache, Ausdrücke, Wörter und Dialekte zu lernen.



Roseane Pflugmacher wurde in Belém geboren, in der berühmten "Stadt der Mangobäume" im Norden Brasiliens. Sie hat einen Bachelorabschluss in Psychologie an der Universität Amazonas. Vor fast 15 Jahren verließ sie ihre Heimat, um in Deutschland neue Abenteuer zu erleben. Positives Denken und Resilienz sind ihre täglichen Begleiter. Schreiben ist für sie eine Liebeserklärung an das Leben. Ihre Familie ist ihr größter Schatz.

NACHWORT

Dieses Projekt wurde von vielen Stimmen (Köpfen, Herzen und Händen) gemacht. Wir möchten uns bei allen bedanken, die in irgendeiner Weise dazu beigetragen haben, dass die erste Ausgabe der kreativen Schreibwerkstatt vom Projekt Stimmen (Projeto Vozes) ein Erfolg wurde. Zuerst möchten wir uns bei den Mitarbeitern der Paritätische Hamburg - House of Resources bedanken, die das Projekt finanziert haben und ohne das Projekt nicht realisiert werden könnte. Wir danken auch dem gesamten Projektteam für sein Engagement, seine Hingabe, seine Professionalität und das Glanzlicht in seinen Augen bei jeder Aktivität. Und auch dem Vorstand von Elb-Lingua e.V. für die Überwachung und Unter-

stützung bei den Aktivitäten, insbesondere dem Kollegen Fábio Costa für die Unterstützung bei der Verbreitung des Projekts und dem Kollegen Sven Widel für die Unterstützung im finanziellen Bereich. An unsere Kollegin und Schriftstellerin Danielli Cavalcanti für die Spende von Büchern und die Erlaubnis, ihre inspirierenden Gedichte in unserem Unterricht zu verwenden. An Thais Nascimento und Deborah Delbue für das Fotografieren der Autoren, des Teams und einiger Workshop-Klassen. Und schließlich möchten wir uns noch einmal bei den Projektmitarbeiterinnen bedanken, die zusätzlich zu ihren vertraglich vereinbarten Aufgaben ihre Zeit freiwillig für zusätzliche Aktivitäten eingesetzt haben.

PROJEKTTEAM

Konzeption und Leitung

Ellen C. Gerner Siqueira

Entwicklung von Unterrichtsmaterial

Cecília Lima

Ellen C. Gerner Siqueira

Marília Pinheiro Pereira

Lehrerin für kreatives Schreiben

Cecília Lima

Deutschlehrerinnen

Cristiane Bindewald

Marília Pinheiro Pereira

Gastlehrerin

Evelyne Leandro

Beratung

Daniele Stivanin

Grafische Konzeption und Buchgestaltung

Guilherme Altreider

Buchillustration

Aloá Benvenuti Fischer

Foto

Thais Nascimento

Deborah Delbue

Vorstand von Elb-Lingua e.V. (2021-2022)

Giselle Nunes-Cordes

Karina de Souza Verwiebe

Cecília Lima

Sven Widel



Diese Erzählung ist das Ergebnis der ersten Ausgabe der kreativen Schreibwerkstatt des Projekt Stimmen, die zwischen August und Oktober 2022 in Hamburg stattfand.



Ein Projekt von

Elb-Lingua
Portugiesisch für alle e.V.

Gefördert von

 **DER PARITÄTISCHE**
HAMBURG